

UNSER WERK



HEFT **1** MAI 1953

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG · FRIEDRICHSHÜTTE AG · BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH.



HEFT 1 MAI 1953

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG · FRIEDRICHSHÜTTE AG · BLECHWAREN- u. FAßFABRIK GMBH

Unser Titelbild zeigt einen Walzer an einem Platinenwalzwerk. Foto: Ruth Hallensleben, Köln. Die Aufnahme wurde an der Platinenstraße im Werk Eichen der Hüttenwerke Siegerland A.G. gemacht.

Das Umschlagfoto hinten zeigt eine Gewitterstimmung an der Landstraße Brachthausen-Hilchenbach, aufgenommen am 1. Mai 1951 gegen 18 Uhr. Foto: Martin Jung, Hauptverwaltung Hüttenwerke Siegerland A.G.

Weitere Fotos: Jung, Pressefoto -dt, Siemon, Schürmann, Werksarchive und Schriftleitung UNSER WERK.

HEFT 1 MAI 1953

UNSER WERK ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichshütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7. Fernruf: Siegen 5361.

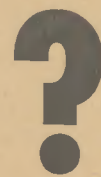
Druck: Bernh. Bonn KG., Siegen.



AUS DEM INHALT:

Gelcitwort der Herausgeber	1
Unser Werk	2
Werksgeschehen in Kürze	3
Hast Du eine Idee?	4
Besser Schaden verhüten, als Schaden vergüten	5
So unmenschlich ist das Finanzamt gar nicht	6
Drittes Erholungsheim der Hüttenwerke	7
Radfahrer sind schließlich auch Menschen	9
Gesundheit - Leistung - Sport	10
Mißverständnisse	11
Es ruhen die Maschinen	12
Der Mai ist gekommen	14
Meine Leidenschaft: Fotografieren	15
Auch eine Leidenschaft	16
Müssen Männer so sein	17
Nach Feierabend	18
Rätsel	20
Sechsmal kurz gelacht	20
Von Lenz & Liebe	21
Unsere Jubilare	22
Familienchronik	24

Warum Werkszeitschrift



Von dem Gedanken ausgehend, daß der Mensch umso freudiger und überzeugter an einem Werk schafft, das ihm nicht nur aus seiner unmittelbaren Umgebung her bekannt ist, sondern ihn ganz bewußt zum verantwortlichen Glied in einer Kette ineinandergreifender betrieblicher Zusammenhänge macht, entstand der Entschluß zu einer eigenen Werkszeitschrift.

Ihr wird die Bedeutung zufallen, dem schaffenden Menschen das Gefühl der Zugehörigkeit zum Betrieb und der Verantwortlichkeit an seinem Arbeitsplatz zu geben. Durch die Werkszeitschrift soll er erfahren, daß er nicht eine Nummer im großen Arbeitsprozeß ist, sondern eingegliedert wurde in eine Gemeinschaft von Werken, deren gemeinsames Bindeglied die Werkszeitschrift sein soll.

Sie soll zu ihm sprechen von seinem Leben, dem Leben seiner Familie und anderer Menschen. Sie soll ihm helfen, andere verstehen zu lernen, sich auch einmal mit anderen Gedanken als nur mit seiner Arbeit zu befassen.

Die Werkszeitschrift soll ihn darüber orientieren, was für ihn von Bedeutung ist, was anderen wichtig erscheint und zu einem gegenseitigen Verstehen verhilft. Sie soll Gegensätze ausgleichen, die ganz notgedrungen das Zusammenspiel der Kräfte im Leben der Arbeit mit sich bringt. Sie wird dabei niemals einseitig Interessen vertreten, sondern den gemeinsam bindenden Weg finden zu gegenseitiger Achtung verschiedenartiger Ansichten.

So kann die Werkszeitschrift in bewußter Aufgeschlossenheit allen Dingen des täglichen Lebens gegenüber, zu deren vielgestaltiger Wiedergabe alle Werksangehörigen tatkräftig mitarbeiten sollen, das Ziel erreichen, das wir ihr mit auf den Weg geben wollen:

Mittler zu sein für ein Zusammenfinden in der gemeinsamen Arbeit für

» U N S E R W E R K «

Frisch gewaschen und gekämmt stellt sich heute zum ersten Male die neue Werkszeitschrift „UNSER WERK“ ihrem gewiß sehr erwartungsfrohen und kritischen Leserkreis vor. Sicherlich wird ein großer Teil dieses hoffentlich treuen Leserstammes bereits Vater oder auch schon Großvater sein. Als Fachkundige werden sie ermessen können, wie es vor einer „Geburt“ zugeht. Es sind bange Tage und Wochen, bis das Neugeborene endlich in seiner vollen Größe vor der stauenden Verwandt- und Bekanntschaft liegt, kritisch begutachtet und mit Wohlwollen in den Schoß der Familie aufgenommen. Vater und Mutter sind sehr stolz, besonders dann, wenn die Familienähnlichkeit unverkennbar ist.

Aus dieser redaktionellen Ouvertüre dürfte es nicht schwer sein, zur Geburt der neuen Werkszeitschrift gewisse Vergleiche zu ziehen. Hinter uns liegen ebenfalls bange Wochen der Erwartung und wir sind uns bewußt, daß unser „Neugeborenes“ noch viel kritischer begutachtet wird, als ein kleiner Fritz oder Emil, der fürchterlich schreiend auf die Menschheit losgelassen wird. Unser Kind kann nicht schreien. Das können höchstens die Leser tun, wobei für uns dann immer noch die Frage offen bleibt, ob es sich um Protest- oder Beifallkundgebungen handelt.

In Anbetracht all dieser ernsten Erwägungen begleiten die hoffnungsvollsten Wünsche die erste Ausgabe unserer Werkszeitschrift. Wir sind auf alles gefaßt, würden am liebsten Zustimmung hören, sind auf der anderen Seite aber auch bereit, uns mutig den Kritikern zu stellen. Von Waffengebrauch bitten wir jedoch möglichst Abstand zu nehmen. Wir besitzen nämlich keine, um uns zu wehren.

Aufgaben unserer Werkszeitschrift

Mit den nachfolgenden Zeilen wollen wir versuchen, unseren Lesern den Sinn und Zweck unserer Werkszeitschrift zu erläutern. Der Werkszeitschrift kommt im Gegensatz zu überlokalen und nicht betrieblich gebundenen Zeitschriften die besondere Bedeutung zu, Bindeglied der an verschiedenen Orten arbeitenden Werksangehörigen untereinander zu sein und darüber hinaus die Aufgabe eines Werksorgans zu übernehmen. Eine allgemein-gültige Zeitschrift kann und will dies nicht tun, weil sie aus verständlichen Gründen nie so intensiv die Verbindung zwischen einzelnen Betrieben herzustellen vermag. Dieses dankbare Gebiet muß von der Werkszeitschrift wahrgenommen werden, der in dieser Hinsicht ganz andere Möglichkeiten offenstehen.

Die Werkszeitschrift stellt also das Werk und seine Betriebe mit allen darin schaffenden Menschen in den Mittelpunkt und sucht von da aus die Verbindung zum großen Geschehen außerhalb der Arbeitsstätten und Büros.

Mitarbeit unserer Leser

Daß eine Werkszeitschrift, die ihre Ziele in den eben genannten Richtlinien sieht, nur in enger Zusammenarbeit mit ihren Lesern hergestellt werden kann, wird sicherlich einleuchten. Schon eine Tageszeitung ist bemüht, einen engen Kontakt mit ihren Lesern herzustellen und ihn zu pflegen. In weit größerem Umfang muß dies eine Werkszeitschrift tun, wenn sie wirklich lebendig und betriebsnahe gestaltet sein soll. Wollte sie daher auf die Mitarbeit ihrer Leser verzichten, wäre ihr Sinn und Zweck verfehlt.

Den Lesern fallen deshalb auch recht beträchtliche Aufgaben zu, die wir uns im einzelnen etwa so den-

ken: Sicherlich werden sich in jedem Betrieb oder seinen Verwaltungen einige „Schriftkundige“ finden, die für ihren Betrieb die Berichterstattung an die Redaktion der Werkszeitschrift übernehmen. Diesen Mitarbeiterkreis sollen sich die Werke selbst bilden und ihm nach Möglichkeit alle erwähnenswerten Ereignisse in den Betrieben, auch außerbetriebliche Beiträge aus allen Lebensgebieten und Bilder zur Weiterleitung an die Redaktion der Werkszeitschrift übergeben. Auf diese Weise ließe sich schon in kurzer Zeit durch die Mitarbeiter in den Werken eine enge Verbindung zwischen Zeitschrift und Redaktion herstellen, die ihren Widerhall in einer lebendigen Ausgestaltung der Werkszeitschrift finden wird.

Unser Vorschlag

Jedes Werk der Hüttenwerke Siegerland und der beiden an der Werkszeitschrift beteiligten Tochtergesellschaften bildet einen kleinen Redaktionsausschuß, dem nach Möglichkeit ein geeigneter Vertreter aus dem Betrieb und aus der Verwaltung angehört. Dieser Ausschuß stimmt alle seine Einsendungen an die Redaktion mit der Direktion und dem Betriebsrat ab. Damit ist die Gewähr gegeben, daß für alle der Redaktion eingereichten Beiträge grundsätzlich auch das Einverständnis des Werkes vorliegt.

Von der Redaktion aus wird ständige Verbindung zu den Werken gehalten. Darüber hinaus sind auch Redaktions-Konferenzen vorgesehen, die alle schwebenden Fragen, Vorschläge und Hinweise zur Ausgestaltung der Werkszeitschrift zur Sprache bringen werden. Wir sind der Ansicht, daß auf dieser Basis eine Werkszeitschrift entsteht, die durch ihre gemeinsame Bearbeitung allen Werksangehörigen das geben wird, was man sich von ihr erhofft. In Verfolgung dieses Zieles werden jedenfalls keine Mühen und Anstrengungen zu unterlassen sein.

Bitte im Terminkalender notieren:

Da ja eine Werkszeitschrift, wie jedes Erzeugnis der „Schwarzen Kunst“, nicht über Nacht zu Papier gebracht, gesetzt und gedruckt werden kann, brauchen Schriftleitung, Druckerei und Klischeeanstalt eine gewisse Zeit der Vorbereitung.

Redaktionsschluß für alle Beiträge, vor allem auch für die Jubilare und die Familiennachrichten ist jeweils der 5. eines Monats für das am Monatsende erscheinende Heft unserer Werkszeitschrift. Wir würden uns freuen, wenn dieser Termin bald auf allen Kalendern der zuständigen Stellen zu finden wäre und wären angenehm überrascht, wenn er auch eingehalten würde.



WERKS- GESCHEHEN

i n K ü r z e . . .

140 Jahre Treue zum Werk und dazu drei Jubilare mit zusammen 198 Lebensjahren ist schon ein Ereignis, das nicht alle Tage vorkommt. Im Werk Eichen war es daher auch Anlaß zu einer besonders eindrucksvollen Ehrung, in deren Mittelpunkt die drei Jubilare Heinrich Wetz (50 Jahre), Karl Hirsch (50 Jahre) und Albert Wickel (40 Jahre) standen. Im blumengeschmückten Sitzungszimmer fand sich am 31. März 1953 ein kleiner Kreis von Gratulanten zusammen, als deren erster der Leiter des Werkes Eichen, Direktor Lefkes, den Jubilaren Dank und Anerkennung der Betriebsführung und Belegschaft aussprach. Nach einer kurzen Würdigung ihres Schaffens überreichte er ihnen Ehrendiplome und jedem Jubilar eine wertvolle gegossene Erinnerungstafel. Für den Vorstand der Hüttenwerke Siegerland AG. schloß sich Direktor Kerkmann als nächster Gratulant an und fand in einer kurzen Ansprache treffende Worte der Anerkennung für die Treue der verdienten alten Werksangehörigen. Betriebsrat und Arbeitskollegen drückten in herzlichen Wünschen ebenfalls ihre Freude aus, und als besondere Überraschung brachte der Werkschor der kleinen Jubiläumsfeier ein Ständchen. Unsere Bilder zeigen einen Ausschnitt aus der Feierstunde: links überreicht Direktor Lefkes dem Lokführer Karl Hirsch Ehrendiplom und Erinnerungstafel und rechts Direktor Kerkmann bei seiner Ansprache. (Weitere Jubilare am Schluß dieser Ausgabe.)

Nach Fertigstellung notwendiger sozialer Einrichtungen im Werk Attendorf war nun auch das Verwaltungsgebäude an der Reihe, dessen bisheriges Gebäude den derzeitigen Ansprüchen nicht mehr genügte. Ende März 1953 konnte der Neubau gerichtet werden. Das alte Gebäude soll abgerissen werden, so daß die Grundfläche wiederum Platz für Hallenerweiterungen geben wird.

Ein großzügiges Sozialgebäude ist zur Zeit im Werk Herdorf der Friedrichshütte AG. im Bau. Mit seiner Fertigstellung wird in Kürze zu rechnen sein. Das neue Haus wird sich durch eine sehr geschmackvolle Innenausstattung auszeichnen. Erwähnenswert sind u. a. ein großer Gemeinschaftssaal, der mit einer Bühne und den Möglichkeiten für Filmvorführungen ausgestattet ist, ferner die Hüttenschenke und eine Ke-

gelbahn. Nach Fertigstellung werden wir über das Gebäude ausführlich berichten.

Seit einigen Monaten sind die Belegschaftskuren wieder in vollem Gang. Als erstes der drei Erholungsheime der Hüttenwerke Siegerland AG. wurde das Heim in Gudenhagen bereits seit 15. Januar 1953 laufend belegt. Das neue Heim in Braunfels (siehe auch an anderer Stelle dieser Ausgabe) wurde am 2. März mit der ersten Kur eröffnet, während das Heim in Neustenberg ab 2. Mai wieder belegt wird. Daneben werden laufend Kinder- und Mütterkuren in Heimen Süd- und Norddeutschlands durchgeführt.

In den beiden letzten Monaten März und April 1953 fanden in allen Werken der Hüttenwerke Siegerland A. G., der Friedrichshütte A. G. und der Blechwaren- und Faßfabrik GmbH. sowie auch in der Hauptverwaltung Siegen die Neuwahlen der Betriebsräte statt. Sie überschritten sich in einigen Fällen mit dem Redaktionsschluß der ersten Ausgabe der neuen Werkszeitschrift, so daß wir über die Wahlergebnisse noch nichts berichten können. Auch lagen uns die Ergebnisse der konstituierenden Sitzungen der neuen Betriebsratseinheiten noch nicht vor. Eine Aufstellung über die neue Zusammensetzung der einzelnen Betriebsratseinheiten werden wir daher in der nächsten Ausgabe veröffentlichen. Einen kurzen Ausschnitt aus den Wahlen gibt unser Bild wieder. Es zeigt den Wahlausschuß im Werk Niederschelden bei der Auswertung der Stimmen.





Hast Du eine IDEE?

Dann laß uns daran teilhaben!

Man soll nicht gedankenlos am Alten hängen und den technischen Fortschritt hemmen. Der Mensch liebt das Althergebrachte. Gegen diese Tradition ist zwar nichts einzuwenden, es darf aber dadurch keine Trägheit in der Entwicklung der Technik eintreten. Nur durch Arbeitsvereinfachung und durch vorteilhaftere Gestaltung des Arbeitsablaufes sowie durch Verbesserung der Arbeitsverfahren ist eine Erhöhung unseres Lebensstandards zu erreichen. Ein Hilfsmittel hierfür ist das

betriebliche Vorschlagswesen, das demnächst in unseren Werken eingeführt werden soll. Jeder soll Verbesserungen vorschlagen. Die Gestaltung der Arbeitsverfahren nach rationellen Überlegungen soll nicht ausdrücklich berufenen Fachleuten vorbehalten bleiben. Vielmehr ergeben sich für alle im Betrieb Tätigen vielseitige Möglichkeiten, über ihre Arbeit nachzudenken und Verbesserungsvorschläge zu machen.

Doch genug der Ratschläge.

VIERWALZGERÜST IM WERK EICHEN

Eine solche Maschine nahm ihren Ursprung auf dem Zeichenbrett eines Konstruktionsbüros. Doch bis zu ihrer heutigen Arbeitsweise wurde ihre Konstruktion mehr als einmal durch die praktischen Erfahrungen beeinflusst. Wer wollte es anzweifeln, daß es trotzdem nicht immer noch etwas zu verbessern gäbe? Die Entwicklung der Technik beweist das täglich. Deshalb „Augen auf!“, viele Ideen ließen sich noch verwirklichen, sie müssen nur erst einmal entdeckt werden.



Das Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft hat in seiner reizenden Broschüre „Sinnvoller arbeiten — zufriedener leben“ einige Vorschläge gemacht, die wir niemandem vorenthalten wollen. Es heißt hier:

Sie (und damit sind alle Menschen gemeint, die in den allgemeinen Arbeitsprozeß eingereicht sind) sollten nachdenken, mit welchen Kniffen und Veränderungen sich Ihre Tätigkeit leichter, schneller, sicherer und wirtschaftlicher — sagen wir ruhig **rationeller** gestalten läßt.

Sie müssen sich tagtäglich über verschiedene Handgriffe ärgern, die unnötig, schwer oder überflüssig sind.

Sie verwünschen tagtäglich ihr Arbeitsgerät, weil es nicht handlich genug konstruiert ist.

Sie sehen tagtäglich, wie in Ihrem Betrieb durch unzureichende Arbeitsorganisation unendlich viel Kraft und Zeit vergeudet wird — und schimpfen auch oft mächtig über die Mißstände, an denen natürlich Sie selbst nicht die Schuld tragen . . .

Mit Ärger und Schimpfen machen Sie nichts besser!

Sie allein wissen, wo Sie der Schuh drückt! Sagen Sie es laut, damit der es hört, der Abhilfe schaffen kann!

Überprüfen Sie jeden Handgriff, den Sie machen müssen, nehmen Sie jedes Gerät, mit dem Sie zu tun haben, unter die Lupe — und wenn Sie irgendwo etwas Verbessernswertes entdeckt haben, dann

MACHEN SIE VERBESSERUNGS-VORSCHLÄGE!

Sie werden sehen: Jeder vernünftige Betriebsleiter nimmt sie gern entgegen und erkennt es an, wenn Sie ihm helfen, die Leistung des Betriebes zu erhöhen!

Sie werden sehen: Ihre Kollegen freuen sich, wenn Ihre Vorschläge auch ihnen die Arbeit erleichtern.

Sie werden sehen: Auch Sie selbst werden zufrieden sein, denn Sie haben bewiesen, selbständig zu denken und zu handeln.

Sie werden sehen: **NACHDENKEN** hilft, befriedigt und bringt häufig eine Prämie!

. . . worüber wir demnächst noch nähere Einzelheiten bekanntgeben werden. Bis dahin: Ideen sammeln und gut verwahren!

Besser Schaden verhüten als Schaden vergüten



Der staatliche Arbeitsschutz in Deutschland hat eine mehr als hundertjährige Vergangenheit. Das erste Arbeitsschutzgesetz wurde schon 1839 erlassen und im Jahre 1859 die erste staatliche Fabrikinspektion ins Leben gerufen. Die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund legte 1869 zum ersten Male dem gewerblichen Unternehmen die gesetzliche Pflicht auf, Arbeitsschutzmaßnahmen einzuführen. Beim Betriebs- und Gefahrenschutz beschränkte sich der Staat darauf, Rahmenvorschriften zu erlassen, die heute noch durch die §§ 120 a ff der Gewerbeordnung Gültigkeit haben. Danach hat der Unternehmer an der Betriebsstätte alle zum Schutz der Arbeitnehmer erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Die Einführung der gesetzlichen Unfallversicherung (Reichsunfallversicherung) im Jahre 1884 dehnte den Arbeitsschutz auf alle Betriebe mit Gefahrenmomenten aus. Die Berufskrankheiten sind 1926 in die Unfallversicherung miteinbezogen worden.

Über die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen für den Arbeitsschutz, die Unfallverhütung und die Gewerbehygiene hat die staatliche Gewerbeaufsichtsbehörde zu wachen. Hierzu bedient sie sich der Gewerbeaufsichtsbeamten und der staatlichen Gewerbeärzte für das Gebiet der Berufskrankheiten und Gewerbehygiene. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sind nicht allein für die Unfallverhütung zuständig. Zu ihrem Aufgabengebiet gehört auch der Schutz der Frauen, Jugendlichen und Kinder in gewerblichen Betrieben. Sie hat die Bestimmungen der Sonntagsruhe zu überwachen. Die Aufsicht über den Gefahrenschutz an Dampfkesseln, Aufzügen, beim Verkehr mit verflüssigten und verdichteten Gasen u. a. fällt außerdem in ihren Aufgabenbereich. Die staatliche Gewerbeaufsicht bedient sich bei Ausübung ihrer Aufsichtstätigkeit auch der Einrichtungen der Selbstverwaltung der Wirtschaft: der Berufsgenossenschaften und der technischen Überwachungsvereine. Die Berufsgenossenschaften sind nach Gewerbebezügen unterteilt. Unsere Betriebe unterstehen z. B. der *Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft*. Die Durchführung der von den Berufsgenossenschaften erlassenen Unfallverhütungsvorschriften wird von den technischen Aufsichtsbeamten überwacht.

Die staatliche Gewerbeaufsichtsbehörde wie auch die Berufsgenossenschaften haben sich seit jeher für eine Mitwirkung der Betriebe selbst bei der Durchführung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes eingesetzt. Sie haben zu dieser Unfallverhütung im Betriebe auch die Arbeiter selbst herangezogen, z. B. die *Unfallvertrauensmänner* der einzelnen Betriebsabteilungen. Die Notwendigkeit der Mitwirkung der *Betriebsräte*, *Unfallvertrauensmänner* und *Arbeitsschutzkommissionen* auf dem Gebiet der Unfallverhütung wird von den Aufsichtsbehörden allgemein betont.

Eine wertvolle Unterstützung erhalten Gewerbeaufsicht und Berufsgenossenschaft auch durch die *Sicherheitsingenieure*. Um in der Durchführung des Arbeitsschutzes Höchstleistungen zu erreichen, ist eine

enge Zusammenarbeit der berufsgenossenschaftlichen Spezialisten der Unfallverhütung mit den Sicherheitsingenieuren, den Arbeitsschutzspezialisten in den Betrieben notwendig. Die Sicherheitsingenieure sind vor allem mit ihrem Betrieb verbunden und auch ihrem Betrieb gegenüber für ihre Tätigkeit verantwortlich. Der Arbeitsschutz im Betrieb darf nicht erst dann beginnen, wenn die Werkshallen fertiggestellt und die Produktionsarbeit aufgenommen oder eine Maschine in Tätigkeit gesetzt werden soll. Die nachträgliche Anbringung von Schutz- und Sicherheitseinrichtungen bleibt allzu oft ein Behelf, der unnötige Kosten verursacht und den Unternehmer und Arbeiter verärgert. Deshalb müssen bereits bei der Planung der Werkshallen und sonstigen Arbeitsstätten die Belange des Arbeitsschutzes beachtet werden.

Es ist sozialer und wirtschaftlich vernünftiger, Schaden zu verhüten, als Schaden zu vergüten. Dr. S.

EIN „HAARIGES“ BEISPIEL

Der Erich ist sonst ein ganz vernünftiger Kerl. Kein Wunder nach fünf Jahren Ehe, da wird man von selbst ruhiger. Aber das Ding vor einigen Jahren hätte doch verdammt leicht ins Auge gehen können. Erich war da noch Junggeselle und ein ganz munterer Zecher. Manche Nacht ging damals drauf, und morgens konnte es dann nicht schnell genug gehen. Er kam eigentlich nie zu spät, aber doch immer so in allerletzter Minute, daß er gerade noch seine Karte stechen konnte. Der Tag, an den wir noch immer denken, war ein Montag, ein „blauer Montag“. Erich kam in letzter Minute angerast, unordentlich angezogen, nicht gewaschen und natürlich hundemüde. Aber es sollte keiner merken, daß es ihm nicht so ganz gut ging. Also schnell an die Arbeit und möglichst keinen Ton gesagt. Und da passierte es dann auch bald an der Drehbank. Die ungekämmtten, viel zu langen Haare fielen Erich immer wieder ins Gesicht, aber er war viel zu apathisch, sie dauernd zurückzustreichen. Als wir ihn dann schreien hörten, war es natürlich zu spät. Mit schweren Kopfverletzungen lag Erich damals viele Wochen im Krankenhaus. Aber von da an hat er nichts mehr getrunken, er war auch bald verheiratet und wie gesagt, heute ist er ein ganz vernünftiger Kerl. Sein Unfall war eine Warnung für uns alle!

*

AUCH EIN BETRIEBSUNFALL

Der berühmte Frauenarzt Dingeldey wurde von der Gattin eines Bekannten um seinen Füllfederhalter gebeten. „Hier, bitte“, sagte er und reichte der Dame ein längliches Futteral.

„Nicht doch!“, lachte sie. „Das ist doch Ihr Fieberthermometer“.

„Ach, du lieber Himmel“, seufzte der Arzt. „Wo hab' ich jetzt bloß meinen Füller stecken lassen?“

SO UNMENSCHLICH

IST DAS FINANZAMT GAR NICHT

„Die doppelte Haushaltsführung frisst mich auf“, stöhnt der eine, und ein anderer meint: „Ich bin Flüchtling und möchte endlich einmal wieder zu eigenen Sachen kommen. Wer hilft einem dabei?“ Nun, die beiden sollten sich einmal näher mit den vielfältigen Möglichkeiten der Lohnsteuerfreibeträge befassen. Da läßt sich allerhand machen. Inzwischen hängen „Allgemeine Grundsätze für die Beantragung von Lohnsteuerfreibeträgen im Kalenderjahr 1953“ an allen Schwarzen Brettern. Um diese Richtlinien allen noch zusätzlich in die Hand zu geben, sind sie im folgenden Teil aufgeführt und näher erläutert. Wir wünschen recht guten „Steuer-Spar-Erfolg“.

Als Lohnsteuerfreibeträge können beantragt werden:

A. Werbungskosten

Werbungskosten sind alle Aufwendungen, die der Erwerb, Sicherung und Erhaltung des Arbeitslohnes dienen. Sie sind abzugsfähig, soweit sie den Pauschalbetrag von jährlich DM 312,—, der bereits in der Lohnsteuertabelle berücksichtigt ist, übersteigen. Die vorstehenden Betrag übersteigenden Aufwendungen für Werbungskosten, soweit sie vom Arbeitgeber nicht ersetzt werden, können durch Glaubhaftmachung bzw. Nachweis in unbeschränkter Höhe geltend gemacht werden.

Es fallen hierunter:

1. Beiträge zu Berufsverbänden, VDI, VDEh, Gewerkschaften usw.,
2. Fahrtkosten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte,
3. Eigene Aufwendungen für Berufskleidung, Fortbildungskosten im Beruf (Fachliteratur, Fachvorträge) — Ausbildungskosten fallen nicht darunter —
4. Andere Werbungskosten, z. B.: Mehrkosten bei doppelter Haushaltsführung, Umzugskosten (wenn der Umzug dienstlich veranlaßt ist und mit dem Umzug kein Wechsel des Arbeitgebers oder kein Berufswechsel verbunden ist), Zuschüsse des Arbeitnehmers zur Beschaffung einer neuen Wohnung, Mehraufwendungen für die Beköstigung am Arbeitsort, soweit
 - a) der Arbeitnehmer außerhalb des Einzugs- und Siedlungsgebietes wohnt,
 - b) dieser Wohnort nicht lediglich aus persönlichen Gründen beibehalten wird.

B. Sonderausgaben

Soweit sie den Betrag von jährlich DM 624,— (bisher DM 468,—) übersteigen.

1. Vollabzugsfähig:

Schuld- und Darlehnszinsen, Renten — auf Grund privatrechtlicher Verpflichtungen —, die gezahlte Kirchensteuer und Vermögenssteuer.

2. Begrenzt abzugsfähig:

- a) Beiträge und Prämien für Krankenkassen-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-, Invaliden-, Erwerbslosen-, Lebens- und Sterbeversicherungen, Witwen- und Waisenkassen,

- b) Beiträge an Bausparkassen zur Erlangung von Baudarlehen, Aufwendungen für den ersten Erwerb von Anteilen an Bau-, Wohnungs- und Verbrauchergenossenschaften,
- c) Beiträge auf Grund von steuerbegünstigten Kapitalansammlungsverträgen (Sparverträge mit monatlichen festen Sparraten),
- d) Spenden (die Beträge sind im einzelnen nachzuweisen).

Zu a) — c):

Hierfür sind Höchstbeträge festgesetzt; sie betragen DM 800,— für den Ehemann, DM 400,— für die Ehefrau und für jedes Kind, für das der Steuerpflichtige Kinderermäßigung in Anspruch nimmt.

Für Steuerpflichtige über 50 Jahre verdoppeln sich die Höchstbeträge sowohl für den Steuerpflichtigen, als auch für die Ehefrau und für die Kinder.

Die diese Höchstbeträge überschreitenden Beträge sind nur zur Hälfte abzugsfähig, höchstens bis zu 15 Prozent des Bruttoeinkommens.

Beispiel:

Arbeitnehmer unter 50 Jahren, verheiratet (ohne Kinder)

1. Beitrag auf Grund eines Sparvertrages (= 2c) DM 1 000,—
2. Versicherungsbeiträge (= 2a) DM 350,—

3. Kirchensteuer

Der Höchstbetrag ist

- a) DM 800,— + DM 400,— DM 1 200,—
- b) 50 % von DM 1 350,— ./ 1 200,— = DM 75,—

Vollabzugsfähig sind

DM 275,— (= DM 1 275,— ./ DM 1 000,—) stehen noch zur Verfügung.

DM 180,— Kirchensteuer sind vollabzugsfähig. Von DM 275,— + DM 180,— = DM 455,— ist der Pauschalbetrag von DM 624,— abzuziehen. Der Betrag liegt also innerhalb der Pauschale von DM 624,—. Es sind also auf der Lohnsteuerkarte DM 1 000,— einzutragen.

3. Spenden (2d)

Hierfür werden neben den anderen Sonderausgaben zum Abzug zugelassen Aufwendungen

- a) für mildtätige und ähnliche Zwecke 5 Prozent des Arbeitslohnes
- b) für wissenschaftliche Zwecke erhöht sich der Betrag um weitere 5 Prozent.

C. Freibeträge in besonderen Fällen

Totalgeschädigten, Politisch-Verfolgten, Spätheimkehrern (nach dem 30. 9. 48 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen) und Flüchtlinge mit Flüchtlingsausweis A stehen ohne Nachweis der Ausgaben lohnsteuerfreie Pauschalbeträge in folgender Höhe zu:

- | | |
|-----------------------|---|
| Steuerklasse I | DM 540,— |
| Steuerklasse II | DM 720,— |
| Steuerklasse III/I-II | DM 840,— für jedes weitere Kind 60,— DM jährlich. |

Bei Totalgeschädigten ist eine Bescheinigung vom

Kriegsschädenamt, woraus Schadenhöhe und geleistete Vorauszahlungen hervorgehen, dem Antrag beizufügen.

D. Außergewöhnliche Belastungen

Die Belastungen müssen

1. zwangsläufig sein, d. h. wenn man sich ihnen aus tatsächlichen, rechtlichen oder sittlichen Gründen nicht entziehen kann,
2. die Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigen, falls die Aufwendungen bestimmte Prozent-Sätze vom Jahreslohn (nach Abzug der Freibeträge nach A, B und C) übersteigen.

Hierzu gehören:

Unterhalt bedürftiger Angehöriger und anderer Personen (einschließlich Angehörige in der Ostzone), Aufwendungen zur Wiederbeschaffung von Kleidung und Hausrat Teilgeschädigter durch Nachweis bis zur Höhe der unter C genannten Beträge, Anerkannte Pauschalbeträge für körperbehinderte Arbeitnehmer von 25 Prozent und mehr, Krankheitskosten (soweit sie nicht von einer Krankenversicherung ersetzt werden), Badekuren (Heilbäder auf Grund einer ärztlichen Verordnung), Ärztlich verordnete Diätkosten, Kosten bei Todesfällen, Kosten durch Geburt eines Kindes, Ausbildungskosten von Kindern, für die keine Kinderermäßigung gewährt wird, Ehescheidungskosten,

Umzugskosten, die Ausgebombten und Flüchtlingen entstehen. Unter gewissen Voraussetzungen Aufwendungen für die Aussteuer einer Tochter, Kosten für eine Hausgehilfin bei Körperbeschädigten, bei Haushaltzugehörigkeit von drei Kindern unter 14 Jahren und bei alleinstehenden Erwerbstätigen mit 1 oder 2 Kindern; Kosten für eine Hausgehilfin bei Krankheit zählen zu den Krankheitskosten.

Da hört die Freundschaft auf

Wilhelm Busch traf einen alten Schulkameraden, der es bis zum Steuersekretär gebracht hatte. „Na, mein Junge“, sagte der Freund, „wie geht's, wie steht's?“ „Eine Gegenfrage“, erkundigte sich Busch lauernd, „fragst du mich als Freund oder als Finanzbeamter?“

Theo steht auf der Straße und lacht. Er lacht aus vollem Halse.

„Was lachst du denn?“, sagt Bruno.

„Ja“, sagt Theo, „stell dir vor, ich stehe da ahnungslos hier, da kommt so ein halbwahnsinniger Zeitgenosse, knallt mir eine Ohrfeige und sagt „So, Herr Schmidt, das ist Ihr Lohn, schämen Sie sich denn gar nicht?“ und geht weiter.“

Bruno: „Ja, was gibt's denn da zu lachen?“

Sagt Theo: „Stell dir vor, ich heiße doch gar nicht Schmidt!“

DRITTES ERHOLUNGSHEIM

DER HUTTENWERKE SIEGERLAND A.G.

Ein Aufenthalt im Erholungsheim ist immer etwas besonderes, ein schönes Zeichen des Dankes für langjährige treue Pflichterfüllung an einem Arbeitsplatz. Diese Gedanken mögen sicher auch die acht Männer aus dem Werk Niederschelden bewegt haben, als sie sich mit einem „Marchbefehl“ in Richtung Braunfels in Bewegung setzten. Es hieß, sie würden als erste Gruppe das neue Erholungsheim der Hüttenwerke Siegerland, nunmehr das dritte dieser Art, für einen dreiwöchigen Erholungsaufenthalt mit Beschlag belegen.

Schon die Fahrt zum Erholungsheim ist ein Ereignis. Daheim ist der Abschied und unterwegs der Koffer schwer. Denn die treusorgende Mutti hat wie immer viel zuviel eingepackt. Darin waren sich auch wieder die ersten Acht einig, als sie aus dem Autobus stiegen, der sie am Bahnhof in Wetzlar in Empfang genommen hatte. Zum Glück schien die Sonne, so daß sich das reizende kleine Städtchen Braunfels und das geschmackvolle neue Erholungsheim „Haus Mensinger“ von der besten Seite zeigten. Der Frühling hatte hier schon bedeutet mehr „vorgearbeitet“ als in der Siegerländer Heimat.

Nach kurzer Besichtigung der neuen Häuslichkeit saßen die Gäste aus Niederschelden bald in froher Runde beim Mittagessen zusammen, freuten sich wie die Königskinder, daß sie als erste dieses Haus einweihen konnten und schmiedeten Pläne für die bevorstehenden drei Wochen. Es traf sich gut, daß einer aus ihrer Runde am nächsten Tag sein „40jähriges“ feiern konnte. Damit wurde der Anfang gemacht. Und wir sind überzeugt, daß es sowohl für die erste Gruppe, wie auch für das neue Heim kein schlechter Anfang war.



UNSERE BILDER ZEIGEN:

Die ersten Gäste vor dem neuen Erholungsheim.

Ein Blick in das „Innere“ des neuen Hauses, das seinen Gästen sehr viel Gemütlichkeit und mancherlei Abwechslung bietet.





Arbeitsschluß der Frühschicht! – Müde streben Fußgänger, Radfahrer und Motorradfahrer der nahen Hauptstraße zu, um sich in den Verkehr einzugliedern. Ein Moment größter Gefahr, denn gerade die Unachtsamkeit ist oftmals Ursache für Verkehrsunfälle, von denen unser nebenstehender Bericht handelt. ►

RADFAHRER

sind schließlich auch Menschen

„Kreuzdorf. In den Abendstunden des gestrigen Freitags ereignete sich wieder ein schwerer Verkehrsunfall, als ein Pkw einen Radfahrer überfuhr und anschließend gegen einen Baum prallte. Der Pkw wollte eine Gruppe von nebeneinanderfahrenden Radfahrern überholen und gab hierfür Signal. Plötzlich überquerte einer der Radfahrer ohne ersichtlichen Grund und irgendeine Zeichenangabe die Straße, um auf die linke Fahrbahn zu gelangen. Er wurde von dem Pkw erfaßt und schwer verletzt. Der Wagen fuhr anschließend gegen einen Baum und blieb schwer beschädigt liegen. Insgesamt drei Schwerverletzte sind die Opfer dieser Unachtsamkeit im Straßenverkehr.“

Es hätten auch mehr sein können, liebe Leser. Denn derartige Dinge gehören heute nicht mehr zu den Seltenheiten. Sie sind leider an der Tagesordnung und man beachtet sie infolge ihrer zunehmenden Häufigkeit schon gar nicht mehr mit dem nötigen Ernst. Und doch sind das Probleme, die uns heute mehr denn je angehen sollten, da ihre Lösung sich von Jahr zu Jahr erschweren wird. Je mehr Verkehrsteilnehmer wir jährlich bekommen, umso unzureichender wird das Netz unserer Straßen, und die Unsicherheit im Straßenverkehr steigt ins Unermeßliche. Daß diese düsteren Zukunftsaussichten nicht aus der Luft gegriffen sind, beweisen mit erschütternder Deutlichkeit die Entwicklungszahlen im Straßenverkehr während der letzten Jahre. Die Zahl der Opfer hat in den Jahren nach Kriegsende nicht nur mit der zunehmenden Verkehrsdichte Schritt gehalten, sie hat sich sogar weit stärker erhöht und heute einen Stand erreicht, der noch vor Jahren für unmöglich gehalten wurde. Hierfür ein Beispiel: Ein kleiner Kreis Westfalens mit rund 40 000 Menschen hatte im Jahre 1949 insgesamt 590 Kraftfahrzeuge (einschl. Schlepper und Omnibusse) zugelassen und wies einen Bestand von rund 3000 Fahrrädern auf. In diesem Jahre wurden im Kreisgebiet 53 Verkehrsunfälle registriert, bei denen zwei Personen getötet und 26 verletzt wurden. Drei Jahre später, im Jahre 1952, sah es in diesem Kreis folgendermaßen aus: Die Zahl der Kraftfahrzeuge war auf 1835 gestiegen, die der Radfahrer auf rund 7000, hatte sich also gegenüber 1949 verdreifacht bzw. verdoppelt. Dagegen wies die Unfallstatistik etwas andere Zahlen auf: Insgesamt 253 Verkehrsunfälle mit 13 Toten und 136 Verletzten. Die Zahlen hatten sich gegenüber dem Jahre 1949 also durchschnittlich verfünffacht. Ein Kommentar hierzu erübrigt sich. Es ist vielleicht nur interessant, noch einen Blick auf die Schuldfrage zu werfen. In den meisten Fällen waren und sind an Verkehrsunfällen Kraftfahrzeuge beteiligt. Darüber

besteht auch bei Laien kein Zweifel. Nun haben findige Köpfe auszurechnen versucht, wer denn eigentlich gefährlicher sei im Straßenverkehr: Kraftfahrzeuge oder Radfahrer? Jeder Angehörige dieser Gruppen wird entschieden von sich weisen, daß er oder sein Vehikel an den Zuständen auf der Straße maßgeblich schuld sei. Am grünen Tisch hat man jedoch ausgetüftelt, daß den Radfahrer die größere Schuld trifft. Bei hundert Unfällen, in die Radfahrer verwickelt waren, machten sie sich in 68 Fällen schuldig. Kraftfahrer taten dies in hundert Fällen, in denen sie auf der Strecke blieben, „nur“ 57mal. Also, klarer Fall: Kampf dem Radfahrer!

So geht das natürlich nicht. Radfahrer sind schließlich zu einem wesentlich größeren Prozentsatz auf der Straße vertreten, als Motorräder, Autos und Lastwagen. Sie bilden deshalb ganz natürlich eine viel größere Gefahrenquelle, und zwar nicht nur anderen, sondern auch sich selbst. Die neuen Gesetze für den Straßenverkehr haben daher auch nicht nur die Höchstgeschwindigkeiten aufgehoben, sondern ganz bewußt die Strafbestimmungen verschärft. Man hat sich dabei sehr liebevoll auch der Radfahrer angenommen, um ihnen den nötigen Schutz angedeihen zu lassen. Und die Pflichten, die dem Radfahrer auferlegt sind, dürften eigentlich auch nicht so schwer zu erfüllen sein. Beleuchtetes Rücklicht, Fahrdisziplin und ein wenig Rücksichtnahme auf den anderen Verkehrsteilnehmer sind nur wahllos herausgegriffene Punkte, die der Radfahrer im eigenen Interesse beachten sollte. Wenn auch der Verkehr immer dichter wird — mit der nötigen Aufmerksamkeit ist er durchaus zu meistern. Und dabei würde es allen Verkehrsteilnehmern das Leben erleichtern (und auch erhalten helfen), wenn man sich gegenseitig mit Vorsicht begegnet und auch der Kraftfahrer immer wieder daran denkt, daß Radfahrer zwar nicht immer Engel, aber doch auch Menschen sind.

„Die Frau am Steuer ...

... wirkt nicht mehr ungeheuer“, wie es noch vor Jahren hieß, da man als Autofahrer noch ein halber Ingenieur sein mußte. Die fortschreitende Vereinfachung in der Technik und letztlich auch der Krieg beseitigten alle Vorurteile, so daß heute die fahrende Frau im Straßenverkehr keine Besonderheit mehr ist. Die Verkehrsunfall-Statistiken haben sogar ergeben, daß Frauen sicherer fahren, die Verkehrsverschriften besser beachten, nicht unter Alkoholeinfluß am Steuer sitzen und im Verhältnis zu ihrer Zahl als Kraftfahrer weniger Unfälle verursachen.

Geländeorientierung mangelhaft

Nachts. Zwei Radfahrer begegnen sich auf der Landstraße und kommen infolge fehlender Beleuchtung nicht aneinander vorbei. Diagnose: Stark betrunken. Bei der anschließenden Auseinandersetzung im Straßengraben gerät der eine plötzlich an die Glatze seines Kollegen und brüllt ihn in völliger Verknennung der nackten Tatsache an: „Dir werd' ich helfen. Erst mein Fahrrad kaputt machen und jetzt hast Du mir noch meine Hose zerrissen!“



FRANK SCHURMANN:

GESUNDHEIT LEISTUNG SPORT

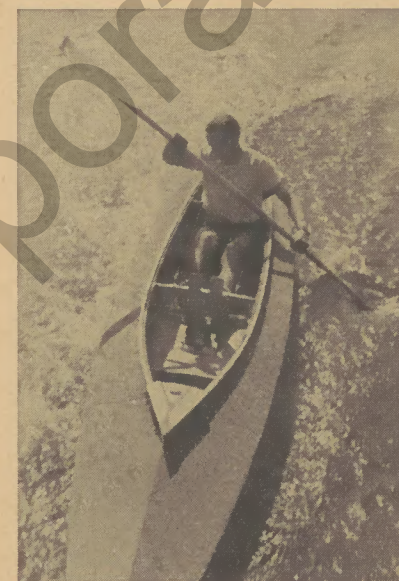
Zu den schlechtesten Gewohnheiten der modernen Zeit gehört es, das menschliche Dasein aus der natürlichen Ordnung herauszusprengen, es in allgemein-öffentliche, berufliche und private Bezirke einzupferchen. Glücklicherweise mehren sich die Anzeichen des Widerstandes gegen diese natur- und vernunftfeindliche Unordnung, allerdings nicht in allen Winkeln unseres Sterns in gleichem Maße. Die östlichen Menschheitsbeglückter präsentieren mit stolzgeschwellter Brust ihre „wissenschaftlichen“ Erkenntnisse von der „Befreiung“ des Menschen von allem zivilisatorisch-westlichen Ballast. Was sie übriggelassen haben, ist eine biologische Maschine. Aber bleiben wir mit unserer Betrachtung im Bereich der freien Welt. Wie steht es um die Volksgesundheit und welche Rolle spielt der Sport, um sie zu fördern? Fragen wir einen Arzt oder blättern wir einmal in den Gesundheitsstatistiken, dann stellen wir zwar fest, daß die mit körperlichen Strapazen und Ernährungsstörungen verbundenen Krankheiten, wie sie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren vorherrschten, an Gefährlichkeit eingebüßt haben. Herzschäden und Nervenkrankungen aber sind an ihre Stelle getreten. Die tieferen Gründe dafür liegen, wie eingangs festgestellt, in der naturwidrigen Aufspaltung der Lebensordnung. Wie viele Menschen z. B. machen — vielfach notgedrungen — die Nacht zum Tage! Wie viele haben nie Zeit, sondern sind stets in Eile! Wie viele junge Leute ziehen den Tanzboden, das Vergnügen zwischen Kino, Alkohol und Nikotin ruhiger Entspannung und Erholung, neuem Krätesammeln durch maßvolles sportliches Training vor? — Vor fünfzig und mehr Jahren war die Gesunderhaltung für viele, ja für die meisten Menschen eine private Angelegenheit; von Krankheiten verschont zu bleiben, galt als Gunst des Schicksals, und ihre Lebenserwartung war eine von vielen Faktoren abhängende Ungewißheit. Sehen



wir die Pionierleistungen der Begründer sportlicher Betätigung heute unter diesem Gesichtspunkt, so müßten wir sie vor allem als soziale Leistungen würdigen. Die Aktionen Friedrich Ludwig Jahns, Pestalozzis, des großen Schweden Per Henrik Ling sind soziologisch gesehen untrennbar verknüpft mit dem Zeitalter der Industrialisierung. Heute sagt man so oft der Technik Ungutes nach; dabei sollte man doch nicht übersehen, daß Technik und Fortschritt weder gut noch böse, sondern Mittel in der Hand des Menschen sind, der sie erst zu guten oder bösen Errungenschaften stempelt. Das Zeitalter der Technik aber ist das Zeitalter des Sports — werden beide in weiterer Zukunft dem Menschen dienen oder ihn zu ihrem Sklaven machen? — Der moderne Sport in seinen vielfältigen Erscheinungsformen ist nicht die einzige, aber die bedeutsamste und tiefstgreifende Form der Gesundheitspflege und körperlichen Bildung. Er ist darüber hinaus, dem Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung folgend, vielfach schon über die Form hinaus zur Norm geworden. Für ihn gilt heute, will er nicht die Stufe zur Abnormität hinabspringen, die Forderung, sich klar zu entscheiden zwischen Mittel oder Selbstzweck. Aber man soll über allen Zeichen der Krise nicht die ideellen und materiellen Werte vergessen oder gar leugnen wollen, die aus sportlichem Wirken entstanden sind. Viel wäre erreicht, wenn die Verwirrung der Begriffe einmal eingedämmt ist. Schon Pierre de Coubertin, der Erneuerer der Olympischen Spiele, hat sich Ende des vergangenen Jahrhunderts mit aller Leidenschaft darum bemüht: „Solange Erzieher und Öffentlichkeit noch lange daran festhalten, Leistungssport und körperliche Ausbildung als das Gleiche zu betrachten, wird es unmöglich sein, für die eine oder andere Sache Wesentliches zu tun“. Unterscheiden aber heißt nicht Entzweien. Beides, das gesundheits- und körperpflegende sportliche Tun wie die gesteigerte Leistung nach dem olympischen Grundsatz „schneller — höher — stärker“ sind die Äste eines Baumes, sie haben den gleichen



Nährboden. Ist es nicht erfreulich, wenn ein Baum viele starke Äste hervorbringt? In der Bundesrepublik schaffen heute 27 selbständige Sportfachverbände, sie zählen in ihren Reihen fast 5 Millionen aktive Sportler und Turner. —



Die enge Verbindung zwischen Mensch und Natur erlebt der Wassersportler in ganz besonderer Weise.

Niemand wird glauben, daß diese fünf Millionen nur aus Rekordsucht Sport treiben, im Gegenteil: Die Spitzenleistung ist allüberall ein Gipfel, der nur von wenigen erreicht wird, erreicht werden kann und soll.

Was die Sportfachverbände an Breitenarbeit schaffen, welche Möglichkeiten sie der Jugend bieten, wird in manchen Kreisen immer noch verkannt. Wissenschaftlich erhärtete Erkenntnis der volksgesundheitlichen und sozialpolitischen Bedeutung sportlicher Breitenarbeit beginnt sich aber auch bei staatlichen Behörden durchzusetzen, nachdem das Beispiel anderer Länder und die Aktivität großer Industriefirmen Schrittmacherdienste leisteten. Das bedeutet nicht eine „Verstaatlichung“ des Sports, dem vielmehr bei seiner Aufgabe am Menschen die größtmögliche Freizügigkeit zugestanden werden muß; Staat, Behörde, Industrie sollten jedoch die Voraussetzungen schaffen, wie sie z. B. von Prof. Carl Diem in seinem Zehnjahresplan für den Bau von Turnhallen und Schwimmbädern genannt sind. Denn was vor 50, 70, 100 Jahren Privatsache oder Gunst des Schicksals war, ist heute öffentliche Aufgabe. Die Sportbewegung wird sich ihrer eigentlichen, ursprünglichen Ziele umso stärker verpflichten, je mehr sie in ihrem volksbildenden und volkstümlichen Schaffen anerkannt und gefördert werden wird.

Turnen und Leichtathletik sind volkstümliche Leibesübungen. In der Vielfalt ihrer Übungsmöglichkeiten liegt das besondere Element dieser Zweige der Körperschulung.



MISSVERSTÄNDNISSE

Ein Herr und eine Dame fuhren kürzlich zusammen mit dem Schnellzug von London nach Schottland. Beide kannten sich nicht.

Plötzlich wandte sich der Herr zu der Dame und sagte: „Gnädigstes Fräulein, dürfte ich Sie wohl bitten, einen Augenblick aus dem Fenster zu sehen? Ich möchte in meiner Kleidung einige Veränderungen vornehmen.“

„Aber gewiß, mein Herr“, antwortete das Fräulein, stand auf und wandte ihm den Rücken zu. Nach einigen Minuten sagte er: „So, Gnädigste, ich habe mich umgezogen. Sie können sich jetzt wieder umdrehen.“

Als die Dame ihren Platz einnahm, sah sie, daß ihr männlicher Reisegefährte sich in eine ältere Dame verwandelt hatte, die vor dem Gesicht einen dichten Schleier trug.

„Jetzt, meine Dame oder mein Herr, wie Sie wollen“, sagte das Fräulein, „sehen auch Sie für kurze Zeit aus dem Fenster; denn ich habe ebenfalls einige kleine Korrekturen in meiner Kleidung vorzunehmen.“ „Gern, gnädiges Fräulein“, sagte der Herr in Damenkleidung und ging ans Fenster.

„Nun können Sie wieder Platz nehmen“, sagte das Fräulein nach einer Weile. Zu seinem Erstaunen sah der Mann, als er seinen Platz wieder einnahm, daß sein weiblicher Reisegefährte sich in einen Mann verwandelt hatte und begann zu lachen. Dann sagte er: „Ich glaube wir haben beide unsere guten Gründe, nicht erkannt zu werden. Ich habe einigen kleinen Mißverständnissen auszuweichen. Sie wohl auch?“

„Wie man's nimmt“, sagte das vermeintliche Fräulein und legte der Dame mit dem Schleier geschickt ein Paar Handschellen an. „Ich bin der Detektiv Joram von Scotland Yard und habe den Auftrag, Sie zur Aufklärung der kleinen Mißverständnisse zu verhaften!“



ES RUHEN DIE MASCHINEN *Gedanken zum Feiertag der Arbeit*

1. Mai 1953. Wieder ruhen die Maschinen, und alle schaffenden Menschen finden sich zusammen, um zum 63. Male einen Weltfeiertag der Arbeit zu begehen. Auch ein solcher Feiertag sollte irgendwie mit „Ruhe und Besinnung“ in Verbindung gebracht werden. Daß dies in der Geschichte des 1. Mai nicht immer der Fall war, ja, daß man oftmals seinen gesetzlichen Schutz in Zweifel zog oder ihm nationale Tendenzen unterstellte, das alles soll hier weniger in Betracht gezogen werden, als die besinnliche Bedeutung, die wohl zweifellos dem „Feiertag der Arbeit“ gegeben ist.

Und wie käme man zum Kernpunkt der Besinnlichkeit, ohne einen Blick auf die Allmacht zu werfen, die uns Menschen überhaupt zu dem gemacht hat, was wir heute sind? Die Erinnerung daran ist schon zu einer Legende geworden, man hat sie ins Lächerliche gezogen und uns vielfach bewußt daran gehindert, sich ihrer von Zeit zu Zeit klar zu werden. Es sind gewiß nur wenige Menschen, die sich frei aller sozialen und politischen Bindungen einmal Gedanken darüber machen, mit welcher Aufgabe wir in diese Welt gesetzt wurden, wie unsere Berufung lautet. Uns wurden für diese Berufung zwei Hände und ein Kopf gegeben und wir wurden nicht dazu veranlaßt, beide Teile unseres Körpers auf Menschengelächter immer wieder so schändlich zu mißbrauchen. Kampf und Tod entspringen dem Menschenhirn und von Menschenhand wird das Vernichtungswerk im Laufe der Geschichte vollführt. Ist das der Sinn unseres Lebens?

Warum sollte es nicht möglich sein, uns unserer wirklichen Berufung bewußt zu werden? Nur so können wir die Ziele erreichen, die wir uns alle, ob arm oder reich, weiß oder schwarz gesteckt haben: Ein wahrer Friede unter den Menschen, die Freiheit des Einzelnen und eine Gerechtigkeit, die es jedem ermöglicht, ein Leben zur Erfüllung seiner Berufung zu führen.

Wir müssen uns auch am Feiertag der Arbeit danach fragen, ob die Bereitwilligkeit hierzu überall besteht. Es hat sich im Laufe der Jahrhunderte als gebräuchliches Mittel erwiesen, diesen Willen durch Kampf und Druck zu erzwingen. Dem Stärkeren macht das keine Schwierigkei-

Es ruhen die Maschinen am 1. Mai in aller Welt, schaffende Menschen gedenken gemeinsam des Tages der Arbeit, bei dem auch die Beschaulichkeit im engen Familienkreis nicht zu kurz kommen sollte.

ten, während der Schwächere dabei unterliegt und in seinem Begehren umso fanatischer wird. Wie weit sich aber beide Teile dabei von der Erfüllung ihrer Wünsche entfernen, wie sehr sie die Mittel und Wege entheiligen und sich dabei mit ihren eigenen Waffen schlagen, wird wohl den wenigsten zu Bewußtsein kommen. Wie kann man einen Frieden mit Kampf, die Freiheit mit Unterdrückung und die Gerechtigkeit durch eine offensichtliche Klassifizierung der Menschen erreichen? Solche Bestrebungen können nicht zum Ziel führen. Und doch scheinen sie zu den gebräuchlichsten Mitteln zu gehören.

dem im Wege. Es ist kaum anzunehmen, daß sie sich im Ernstfall dem Wunsch aller Menschen nach friedlichem Neben- und Miteinanderleben wirkungsvoll widersetzen könnten.

Und ganz zwangsläufig müßte aus diesem „Miteinander“ auch die Grundlage für eine gemeinsame Arbeit resultieren, der dann mit vollem Recht wieder einmal ideelle Werte unterstellt werden könnten. Dann würde der „Feiertag der Arbeit“ seine schönste Bedeutung erlangen.

Die Frage, die wohl allen auf der Zunge liegt, kann auch von uns nicht beantwortet werden. „Wie kommen

WENN WIR FREUNDE WÄREN . . .

Wenn wir Freunde wären,
Wir alle, die in Fabriken und Gruben,
Am Pflug, in Büros und dumpfen Arbeitsstuben,
Unser Herz mit dem Bild einer glücklichen Erde nähren.

Wenn wir Freunde wären,
Freunde im Denken, Freunde im Handeln,
Oh, wie könnten wir das Gesicht dieser Erde wandeln
Und der Menschen Geschick zu hellen Gestaden lenken.

Da wär' kein Kind, dem eine Wiege fehlt
Kein Kriegsruf, der zum Sterben treibt,
Kein Mensch, der weniger als andre zählt,
Kein trüber Tag, der ohne Freundschaft bleibt.

HANS DOHRENBUSCH

Wenn es uns Menschen nicht gelingt, uns wieder auf die Aufgaben zu besinnen, die wir mit unseren Händen und unserem Kopf auszuführen haben, wird der Begriff „Arbeit“ immer eine leere Phrase bleiben, hinter der nichts anderes als ein verabscheuungswürdiges Mittel zum Zweck steht. Wozu brauchen wir dann einen Feiertag der Arbeit, sogar einen Weltfeiertag? Nur, um Pläne zu schmieden, wie wir künftig über soziale Schichten und Ländergrenzen hinaus besser unsere Vormachtstellung gegenüber dem Anderen, den wir viel eher als unseren Gegner, denn als Freund anzusehen geneigt sind, erkämpfen können?

Nein, das sollte nicht der Sinn eines solchen Tages sein, ganz gleich, von welcher Seite er veranlaßt oder zu verhindern gesucht wurde. Das Gemeinsame zu finden und dem Verbindenden den Weg zu ebnen wäre doch an sich das naheliegende Ziel, zur Verwirklichung der allgemein anerkannten und von allen Seiten angestrebten Ziele zu kommen. Wenige Ausnahmen stehen

wir der Erfüllung dieser Wünsche näher?“ Die Trennungen sind nicht zu weit, der Wille ist keine Utopie und auch der Boden, auf dem das ganze ideale Wunschgebäude steht, ist kein Sand. Vielleicht sind nur die Wege der Menschen unterschiedlich und eigenwillig, vielleicht sind Mißtrauen und Vorurteile noch zu groß und tief verwurzelt und wohl sicher fehlt der Glaube.

Der Glaube, eine unsichtbare Macht, nicht nur allein im religiösen Leben, kann wirklich Berge versetzen. Sollte es mit seiner Hilfe nicht möglich sein, aus uns Menschen wieder Geschöpfe Gottes, aus dem Beruf wieder eine Berufung und aus der Arbeit letztlich wieder ein Schaffen für das Ziel zu machen, das sich als Wunsch und Hoffnung wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte zieht: Ehrlicher Frieden, Freiheit untereinander und Gerechtigkeit von den Menschen, wie sie uns von unserem Schöpfer, vor dem wir alle gleich sind, aufgezeigt wird.

Was an Wiederaufbau seit 1945 geschaffen werden konnte, ist erarbeitet worden. Erarbeitet - das heißt, es ist entstanden durch Hand- und Kopfarbeit von Millionen schaffender deutscher Menschen.

HANS BÜCKLER

Im Mai ist Sommer!



... und da schlagen auch endlich die Bäume aus. Das ist in jedem Jahr so, denn in dem berühmten Volkslied steht das drin. Ein Glück, daß nur die Bäume ausschlagen! Nicht auszudenken, wenn auch wir Menschen...? Von Pferden läßt man sich das noch gefallen, natürlich auch nicht gern, aber immerhin, sie tun es. Im übrigen hat das Ausschlagen der Pferde mit dem der Bäume gar nichts zu tun. Während nämlich die Pferde damit ihren Unwillen kundtun, geben die Bäume ihren Willen zum Leben bekannt. Wir Menschen nennen das Liebe. Die fällt auch meistens in den Mai. Da ist noch alles frisch und grün, wie die jungen Liebenden selbst. Im Mai macht die Liebe Spaß. Mit der Zeit gewöhnt man sich dran, und im Juni ist man schon viel ruhiger geworden. Manche haben sich inzwischen auch erkältet, wegen der Frische, und müssen im Juni und den folgenden Monaten ohnehin vorsichtiger sein.

Der Mai ist der kürzeste Monat mit seinen drei Buchstaben und hat trotzdem in diesem Jahr 31 Tage. Wie es im vorigen Jahr war, habe ich vergessen. Er fängt mit einem Feiertag an und hört mit einem auf. Dazwischen liegen noch weitere sechs Feiertage, so daß für die Arbeit glücklich nur 23 Tage übrig bleiben. Die Bedeutung des Monats Mai dürfte damit ausgiebig beleuchtet sein. Er kommt gleich nach dem Dezember, nicht im Kalender, sondern als beachtlicher Faktor auf unserem Fortbildungsweg „zur gehobenen Freizeitgestaltung“, weil er soviel Feiertage hat. Und die lassen sich im Mai gerade so besonders abwechslungsreich durchführen. Man sollte deshalb im Bundestag ein Gesetz einbringen, daß der Mai in jedem Jahr zweimal stattfindet. Das würde sich bestimmt lohnen. Wenn sich im Laufe der Zeit auch die Natur darauf einstellen könnte, ergäbe das ungeahnte Möglichkeiten. Und die Kinder, die dann plötzlich — ja, was wollt' ich denn sagen, ach so — die Kinder, wie die sich freuen würden, daß sie dann einmal Ferien mehr bekämen. Von den Lehrern ganz zu schweigen. Die kämen völlig aus ihrem Beruf heraus vor lauter Ferienunterbrechungen.

Aber, man soll „feste feiern und nicht fallen“, sagt schon ein alter Unsinnspruch aus dem 30. Jahrhundert. Wir begrüßen und feiern jetzt den Mai, weil er a) ein sehr sympathischer Monat ist, b) immer wieder Stoff für allerlei Liebesgeflüster liefert und c) uns eine Reihe wesentlicher Verbesserungen beschert hat, als da sind: Maikäfer, Maifeiertag, die freie Maiehung, den väterlichen Mai-ster und den Rhein-Mai-n-Flughafen. Das ist alles wahllos herausgegriffen und sieht vielleicht ein bißchen blöd aus. Die mai-sten Sachen sind aber sehr ernst zu nehmen, mai-ne ich. Nun aber genug über den Mai. Es ist ja platter Unsinn, über einen Monat so viel zu schreiben, wo wir zwölf davon haben. Sparen wir weitere Worte, sie

fehlen mir ohnehin angehört der folgenden Zeilen, die der große Reimfabrikant Johann-Hugo von Flöte vor einigen Jahren von sich schleuderte:

Oh Mai, Du bist so Wonne voll —
wie ich nach zehn Glas Bier.
Du machst die kleinen Mädchen toll —
und meine Frau schimpft mir.

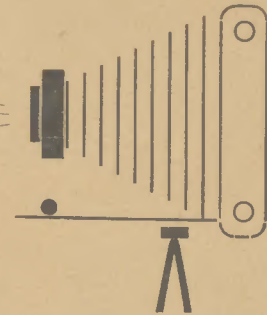
Oh Mai, Du raubst uns allen Halt —
wie mir nach zehn Glas Bier.
Man liebt sich heiß, wenn's noch so kalt —
so sehnt man sich nach Dir.

Oh Mai, bleib Du uns immer treu —
wie ich auch meinem Bier.
Und mach das Alte wieder neu —
dann bleiben treu auch wir!



„Liebe Hörer! Vergessen Sie bitte nicht, Ihr Gerät auf
Zimmerlautstärke zu stellen!“

MEINE LEIDENSCHAFT FOTOGRAFIEREN



Mit dem bekannten Werbevers „Wer fotografiert, hat mehr vom Leben“ trifft die deutsche Fotoindustrie tatsächlich den Kern der Dinge. Es liegt uns hier fern, für diesen großen Industriezweig Deutschlands, der schon seither eine beachtliche Weltgeltung hatte und sich diese auch nach dem Krieg bereits wieder erarbeiten konnte, Reklame zu machen. Das dürfte auch heute schon etwas überholt sein, nachdem das Fotografieren schon lange kein unerschwinglicher Luxus mehr ist.

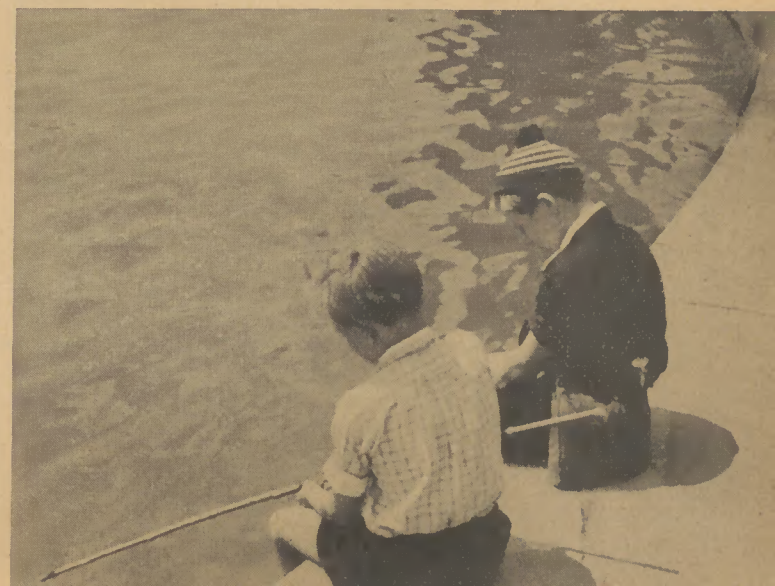


Nachdem also über die Volkstümlichkeit des „Knipsens“ wohl kein Zweifel besteht, wird aber vielfach noch die Meinung vertreten, man müsse zum Fotografieren ein besonders künstlerisches Auge haben, um es zu vernünftigen Bildern bringen zu können. Unbestritten gibt es Künstler auf diesem Gebiet, die Meisterhaftes schaffen. Aber die sind ebenso dünn gesät, wie die Meister der Grafik oder Bildhauerei. Die reine Amateurfotografie kann man eher erlernen, als zum Beispiel die Fähigkeit des Skizzierens oder Modellierens. Zur Amateurfotografie gehört ein wenig Beherrschung der Technik, der Blick für den Bildausschnitt und die Fähigkeit, aus den ersten Fehlern zu lernen. Der völlig unbelastete Amateur fängt zweckmäßiger Weise mit einer Box an. Sie ist ein „billiges“ Vergnügen, erfordert zunächst einmal wenig Technik und gibt schon nach den ersten Filmen viel Aufschluß darüber, was richtig oder falsch gemacht wurde. Die Boxfotografie ist die ideale Vorschule für den Amateur, der sich nach und nach die Fertigkeit für kompliziertere Apparate aneignen will. Aber auch eine Kamera mit Blenden-, Entfernung- und Zeiteinstellung ist heute kein Buch mit sieben Siegeln mehr. Wenn man sich als Anfänger mit der

Wirkungsweise dieser nützlichen Einrichtungen vertraut macht, lernt man sie sehr schnell beherrschen. Es würde zu weit führen, dies hier im einzelnen aufzuzeigen. Der Hinweis soll lediglich dazu dienen, den Zweiflern ein wenig Mut zu machen, es getrost einmal auf den Versuch ankommen zu lassen. Kleine Lehrbücher für ein bis zwei Mark vermitteln schon so viel Hinweise in volkstümlicher Art, daß auch aus dem Ängstlichsten in kurzer Zeit ein guter Amateur werden muß.

Ja, aber, ist das nicht ein unnützer Luxus, wird mancher fragen. Warum soll ich denn fotografieren, wenn ich mir fertige Postkarten kaufen kann? Ja, so etwas soll man auch nicht unbedingt „knipsen“, was man für zehn oder zwanzig Pfennige als Ansichtskarte erwerben kann. Die Fotografie des Amateurs soll ja in erster Linie sein persönliches Erleben für die Erinnerung wachhalten: Sein Familienleben, das Heranwachsen seiner Kinder, Landschaften und Jahreszeiten in seiner engeren Umgebung, Urlaubserlebnisse und Bilder von besonderen Anlässen. Der Schnappschuß aus dem Leben, wie es wirklich ist, erlangt doch immer den höchsten und nachhaltigsten Wert. Gestellte Aufnahmen sind meist langweilig. Denken wir nur an die „Fotografier-Gesichter“, die in den meisten Fällen auf solchen Bildern wiederzufinden sind.

Durch ein Gespräch im Fotogeschäft kann man sehr viel Interessantes erfahren. „Fotografieren ist längst zu einem „Volkssport“ geworden“, meint der Fachmann. „Man muß staunen, was für Talente im Verborgenen schlummern. Im übrigen ist das Fotografieren heute keine Frage des Geldbeutels mehr, sondern vielmehr eher eine Frage des Könnens. Fotoapparate sind heute fast durchweg nicht teurer, als vor dem Krieg, zum Teil sogar erheblich billiger und durch die Weiterentwicklung der Technik auch besser und unkomplizierter. Dadurch ist auch eine ganz allgemeine Leistungssteigerung bei Amateur-Fotografen festzustellen. Als Fachmann muß man deshalb seine ganze Mühe darauf verwenden, auch den ungeschickten Amateuren die nötigen Kniffe beizubringen.“





ZU UNSEREN BILDERN:

Mit Sonne, ruhiger Hand und einem „Auge“ für das geeignete Motiv lassen sich Box-Fotos schießen, wie es die umseitige Aufnahme einer Siedlung beweist.

Anspruchsvollere gehen mit einer 6x9 Kamera auf die Suche und kommen bald zu so gelungenen Schnappschüssen, wie die umseitig gezeigten „angelnden Jungen“.

Viele Amateure greifen zur Kleinbildkamera und halten Stimmungen fest, wie sie auf dem obigen Bild wiedergegeben sind.

Die schönste Jahreszeit steht jetzt vor ihrem Anfang. Da werden auch die schönsten Fotos gemacht, denn die Sonne bringt alle Motive in das beste Licht. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß sich nicht auch ohne Sonne, bei Regen und Nacht recht wirkungsvolle Bilder herstellen lassen. Die Praxis wird es zeigen, daß mitunter zuviel Sonnenschein sehr grell wirkt, weshalb man ja auch die Verwendung von Lichtblenden empfiehlt. Das sind alles Erfahrungen, die der Amateur selbst sammeln wird. Unser Hinweis auf den Sommer und die damit idealste Fotozeit hat den besonderen Sinn eines Anreizes für unsere Leser. Wir wollen zu keinem Fotowettbewerb aufrufen, aber doch darum bitten, uns schöne Fotos zu schicken, die wir in unserer Werkszeitschrift veröffentlichen wollen.

Und nun „Auf, zum fröhlichen Fotografieren!“ Man kann sich selbst und vielen anderen Menschen mit netten Bildern tatsächlich eine große Freude bereiten. Und wer wollte bezweifeln, daß man dann nicht „Mehr vom Leben“ hätte?

AUCH EINE LEIDENSCHAFT

Wir nannten ihn den „verrückten Dick“. Eigentlich hieß er ja Richard Belmoral, aber Dick wurde er schon in der Schule genannt, und so hatte sich das eben eingebürgert und war so geblieben, auch als Dick inzwischen leicht ergraut war. Warum er aber den Beinamen „verrückt“ bekommen hatte, wußte niemand genau. Manche behaupten, weil er immer mit seinem uralten Fotoapparat herumläuft, von dem er sich anscheinend nicht trennen kann. Aber daran haben wir uns längst gewöhnt, denn schließlich ist ein Mann mit einem Fotoapparat heute nichts besonderes mehr.

Aber mit Dicks Fotoapparat soll es doch was besonderes auf sich gehabt haben. Darüber hörte ich mal folgendes: Dick hatte früher, so in den zwanziger Jahren kurz nach dem ersten Weltkrieg, seinen Fotoapparat erworben. Nun war das damals ja noch etwas ziemlich Neues. Da hatte noch nicht jeder so ein Ding, und Dick tat sich gewaltig stolz damit. Er knipste so ziemlich alles, was ihm vor die Linse kam, nur zu seinem Vergnügen, nicht wahr. Das war damals ein ziemlich kostspieliges Vergnügen, aber Dick war eben mit Leidenschaft dabei. Zudem war er nicht verheiratet, so daß ihm niemand reinreden konnte.

Nun war das eines Tages mal so: Dick war irgendwo zu Besuch. Ich glaube sogar, es war in Chicago oder einem anderen größeren Nest. Jedenfalls war in dieser Stadt irgendwas los. Dick geriet plötzlich als friedlicher Bürger in einen großen Menschenauflauf, es muß wohl vor einer Bank gewesen sein. Dort hatte jemand geklaut und war in der Menge verschwunden.

Dick hatte sowas anscheinend noch nicht gesehen, für einen Mann aus dem ruhigen Norden war das auch ein Ereignis, so viele gestikulierende Menschen auf einem Haufen. Was lag näher, als daß Dick schnell eine Aufnahme machte. Daheim würde man ihm das sonst nicht glauben, daß er einen Bankeinbruch miterlebt hat.

Um es kurz zu machen, Dick fotografierte, zeigte das Bild zu Hause in seinem „Club der Junggesellen“ und wurde entsprechend bewundert. Dann muß wohl das Foto auch irgendwie dem Lokalredakteur der dortigen kleinen Zeitung in die Finger gekommen sein. Er brachte es in sein Blatt und die Zeitung kam anderen Leuten zu Gesicht, wie das so bei einer Zeitung ja sein soll. Jedenfalls kam nach einigen Wochen ein Brief an die Zeitung, der sah verdächtig amtlich aus. Er war vom Bundeskriminalamt der Staaten. Ein Kommissar hatte zufällig die Ausgabe von damals in die Hände bekommen, Verwandte aus dem Norden hatten ihm in einem Paket etwas in die Zeitung eingewickelt. Der Bankeinbruch, von dem das Bild handelte, lag noch immer ungeklärt in seinen Akten.

Es kam dann alles ziemlich plötzlich. Auf dem Bild entdeckte man einen verdächtig aussehenden Mann mit Aktentasche, der sich ganz unbeteiligt durch die Menge schlängelte. Man ging diesem Anhaltspunkt nach und fand tatsächlich den gesuchten Einbrecher. Und Dick? Ja, der bekam eines Tages Besuch. Man überreichte ihm einen Scheck über 1000 Dollar und die Bank zahlt ihm heute noch eine monatliche Rente. Von der Fotoindustrie soll er auch eine Prämie bekommen haben. Da soll man nicht verrückt werden?

Müssen Männer so sein?

... „Ist Post gekommen?“ ... „Was gibt's denn zu essen?“ ... „Hast ja meinen Arbeitsanzug immer noch nicht gewaschen!“ ... So oder ähnlich lauten die „Begrüßungen“, mit denen sehr sehr viele Männer daheim ihre Rückkehr von der Arbeit anzukündigen pflegen. Sind wir doch einmal ganz ehrlich und schlagen uns an die stolzgeschwellte Männerbrust: Haben wir das nicht schon oft genug getan? Wir fühlen uns ja schon fast zu diesem Ton berechtigt, wenn wir müde und abgespannt nach Hause kommen, in dem Bewußtsein, während der Zeit unserer Abwesenheit etwas ganz Ungeheures geleistet zu haben, hinter dem jede andere Tätigkeit, insbesondere die der Hausfrau, verblaßt. Nun, dieser Ton ist vielen von uns Männern schon zur Gewohnheit geworden, so daß er uns gar nicht mehr auffällt. Vielleicht haben sich auch schon einige Frauen an derartige Begrüßungen gewöhnt. Sie haben sich apathisch mit ihrem Schicksal abgefunden.

Wer sich jeglicher Schuld freisprechen kann, weil er seiner Frau solche Unhöflichkeiten nicht zuteil werden läßt, kann jetzt getrost weiterblättern. Allen anderen, und ich denke, daß das doch ein recht großer Teil meiner männlichen Artgenossen ist, habe ich noch etwas zu erzählen. Ich habe einmal versucht, mich in die Person meiner Frau zu versetzen. Es war anläßlich meines letzten Urlaubs, meine Frau lag krank im Bett und ich „durfte“ einige Tage Hausfrau „spielen“. Zunächst dachte ich jedenfalls, ich würde es „spielend“ schaffen, das bißchen Kochen, Aufräumen, für die Kinder sorgen und was sonst noch dazu gehört. Nun, der erste Tag verlief eigentlich schon ziemlich anstrengend. Ich entdeckte plötzlich, daß man rund zwei Stunden mit der Zubereitung einer ganz einfachen Mahlzeit beschäftigt ist, die dann am Tisch in einer Viertelstunde aufgegessen wurde. Ich mußte weiter feststellen, daß ich nach alter Kommiß-Manier doch eine ganze Zeit zu tun hatte, um die Büden in Ordnung zu bringen, daß es schrecklich lange dauerte, bis die Kinder in die Schule geschickt werden konnten und ich natürlich vergessen hatte, ihnen Brote mitzugeben. Die Schularbeiten hatte ich auch nicht nachgesehen, wie das meine Frau immer tut, ehe die Kinder das Haus verlassen. Meine Älteste erinnerte mich erst mittags daran. Am Nachmittag hatte ich mit dem Garten mehr Arbeit, als ich dachte. Und das Einkaufen war ein Erlebnis für sich. Wen man da alles trifft, nicht zu glauben. Ich blieb zwei Stunden länger weg, als meine Frau, der ich sonst immer vorwerfe ... Na, Ihr werdet das ja kennen. Als die Kinder abends im Bett lagen, ließ ich mich ziemlich k.o. auf einen Stuhl

Unser Garten im Mai

Die beste Saatzeit für frostempfindliches Gemüse ist jetzt gekommen: Busch- und Stangenbohnen werden ausgesät, auch Gurken, Kürbis, rote Rüben und Winterrettich. Auf das Saatbeet gehören außerdem noch Rosenkohl, Sommersalat und Kohlrabi. Genügender Frostschutz muß unbedingt beachtet werden. Tomaten sind zu verpflanzen, Kartoffeln anzuhäufeln. Und im Blumengarten soll nicht vergessen werden: Zweijahresblumen abräumen, Sommerblumen aus dem Frühbeet auspflanzen, Dahlien setzen, manches noch pikieren. Im Steingarten sollen die Pflanzen nach der Blüte durch Teilung vermehrt werden.

fallen und rauchte erst einmal in aller Gemütsruhe eine Zigarette. Es war die dritte des Tages. Zu mehr war ich nicht gekommen. Im Vertrauen, sonst rauche ich manchmal zwanzig Stück.

Ja, und das ging volle fünf Tage so. Dann durfte meine Frau wieder aufstehen und etwas tun. Aber den Abend des vorletzten Krankheitstages werde ich nie vergessen. Mir war gerade eine Pfanne voll Bratkartoffeln angebrannt, weil meine Tochter auf der Straße mit einem Jungen eine Schlägerei angefangen und sich unsere Nachbarin darüber schrecklich aufgeregt hatte. Da mußte ich natürlich meine Stellungnahme zu abgeben. Und die war nicht von schlechten Eltern. Mit dieser Wut im Bauch und den angebrannten Kartoffeln in der Pfanne rief mich dann meine Frau an ihr Bett. „Was würdest Du wohl sagen“, begann sie ganz ruhig, „wenn ich jetzt im Augenblick zur Tür hereinkäme und Dich in diesem Zustand mit den Worten — Kannst Du denn nicht aufpassen, die Kartoffeln sind ja angebrannt — begrüßen würde?“ Ehrlich gesagt, mir blieb erst einmal die Luft weg ob dieser weiblichen Diplomatie und List. Dann antwortete ich spontan: „Ich würde vermutlich vor lauter Wut die Bratkartoffeln ...“ Weiter kam ich nicht. Denn mir wurde klar, daß ich diese Frage ja gar nicht zu beantworten brauchte. Die richtige Antwort mußte ich in nächster Zeit finden, abends, wenn ich müde nach Hause komme und meine Frau ebenfalls müde ist und sich über ein nettes Wort bestimmt sehr freut. Versuchen wir doch einmal, unseren Frauen ein wenig mehr Achtung entgegen zu bringen. Sie haben es bestimmt verdient und wären viel glücklicher, wenn wir es anerkennen würden.

Oma mit der Pfeife

Daß Frauen Zigaretten rauchen, ist heute kein ungewohntes Bild mehr, wobei über Wert oder Unwert des Rauchens an sich hier nicht diskutiert werden soll. Aber das „weibliche“ Rauchen hat sich erst in den letzten 30 Jahren richtig eingebürgert, kann also wohl auch als eine typische Nachkriegerscheinung angesprochen werden. In den zwanziger Jahren rauchte in Deutschland nur ein Prozent aller Frauen ab und zu einmal eine Zigarette, in den dreißiger Jahren stieg diese Zahl schon auf vier Prozent und während der Zeit des zweiten Weltkrieges auf rund 20 Prozent. Und heute? Nach Umfragen ergab sich, daß über die Hälfte aller Frauen regelmäßig oder ab und zu „von blauem Dunst“ umgeben ist. Interessant ist hierbei, daß unter den rauchenden Frauen die Zigarren-Raucherinnen mit zwei Prozent und die „Oma mit der Pfeife“ zu einem halben Prozent vertreten sind.

*

Mangelberuf: Krankenschwester

Krankenhäuser und Ärzte führen bedenkliche Klage über den großen Mangel an Krankenschwestern in Westdeutschland. Die vorhandenen Schwestern müßten infolge dieses Mangels einen anstrengenden Dienst leisten, der weit über ihre Kräfte ginge. Auch würden sie im Verhältnis zu ihrer schweren Tätigkeit zu schlecht bezahlt, heißt es in entsprechenden Gutachten. Das gegenwärtige Bild dieses Berufes gebe daher keinen günstigen Anreiz für den Nachwuchs. Zur Zeit fehlen etwa 70 000 Schwestern für den Krankenpflege-dienst in Westdeutschland.



Nach Feierabend

DER ZERBROCHENE KRUG

Es ist sehr bedauerlich, daß für die nachfolgende Geschichte niemand den Wahrheitsbeweis antreten kann. Es haben sie viele gehört, doch kein Mensch weiß, wo sie sich zugetragen und welche Namen die Beteiligten haben. Deshalb sollte man ihrer Wahrheit auch nicht allzu viel Gewicht beimessen.

Es muß ein kleines Dorf gewesen sein, in dem sich die nachfolgende Episode abgespielt hat. Wo, weiß niemand zu sagen oder es soll vielleicht auch verschwiegen werden. Immerhin war aber das Dorf nicht so klein, daß es keine Schule gehabt hätte. Denn eben diese Schule war Schauplatz der Handlung.

Der Schulrat aus der nahen Kreisstadt hatte sich eines Tages in das Dorf verirrt und stattete der Schule einen Inspektions-Besuch ab. Leider hatte der Lehrer seine Kinder und sich selbst auf diese hohe Ehre nicht vorbereiten können, was aber den weiteren Ablauf der schulrätlichen Visitation kaum wesentlich beeinflussen hätte. Der Schulrat wandte sich nach kurzer Begrüßung den älteren Schülern zu, die in wenigen Wochen vom Druck der Schulbank befreit und dem Leben übergeben werden sollten. Da er gerade in den Deutsch-Unterricht geraten war, wollte er von einem der Schüler wissen, was er ihm über den „Zerbrochenen Krug“ sagen könne.

„Ich hab' ihn wirklich nicht kaputt gemacht“, ließ sich darauf unerschrocken und ohne große Überlegungen der Schüler vernehmen. Der Schulrat versuchte über diesen Scherz zu lächeln und drehte sich fragend zum zuständigen Lehrer um. Dieser nun wollte die Situation klären und beteuerte durchaus korrekt und würdevoll „Er ist mein bester Schüler, Herr Schulrat. Wenn er sagt, er hat den Krug nicht zerbrochen, dann hat er es auch tatsächlich nicht getan. Er hat noch nie gelogen!“

Bestürzt über diese Belehrung wollte der Schulrat etwas erwidern, fand jedoch angesichts der durch des Lehrers Erklärungen völlig verfahrenen Situation nicht die richtigen Worte und zog es deshalb vor, sich kurz und schmerzlos von dieser wissensreichen Stätte zu entfernen. Spontan beschloß er, sich wegen des unglaublichen Vorfalles an seine vorgesetzte Behörde zu wenden.

Der Oberschulrat empfing den Gast aus der fernen Kreisstadt sehr erfreut. Man hatte sich einige Monate nicht gesehen. „Herr Kollege“, begann der Schulrat, „mich führt kein freudiges Ereignis zu Ihnen. Ein Vorfall, der recht erschütternd den Nachkriegsbildungsstand unserer Schüler und leider auch einzelner Lehrkräfte widerspiegelt, veranlaßte mich zu meinem Besuch.“ Und der Herr Schulrat erzählte dem Herrn Oberschulrat die traurige Geschichte vom „Zerbrochenen Krug“. Der Herr Oberschulrat überlegte lange. Doch plötzlich erhellten sich seine Züge. „Wissen Sie, Herr Kollege, man muß die Sache möglichst unauffällig aus der Welt schaffen, ohne großes Gerede. Wir wollen von Untersuchungen absehen und mir kam eben der Gedanke einer anderen Lösung. Ich habe einen Sonderfonds, dem ich ohne weiteres 10 Mark entnehmen kann. Bezahlen Sie doch selbst den Krug, dann erfährt es kein Mensch!“

Wie der Schulrat aus dem Raum seines Vorgesetzten gekommen ist, vermögen Worte nicht zu schildern. Wie vom Fieber geschüttelt wankte er von dannen, an der Menschheit, seiner Bildung und allen Klassikern zweifelnd. Da es damals, es war ja erst kurz nach dem letzten Krieg, noch keine geregelten Ministerialverhältnisse gab, rang sich der Schulrat zu dem schweren Entschluß durch, entgegen aller Bedenken diesen Vorfall einschließlich der Erklärung des Oberschulrates als Zeichen bedenklichen Bildungsstandes in höchsten Behörden wie kleinsten Schulen der alliierten Kontrolle zur Kenntnis zu bringen.

Der Schulrat aus der inzwischen weit entfernten Kreisstadt wurde von einem General empfangen, der sich die Hebung der Schul- und sonstigen Bildung im besetzten Gebiet zur Aufgabe gemacht hatte. Er erfuhr die unglaubliche Geschichte in allen Einzelheiten, hörte mit Befremden und Stirnrunzeln den Kommentar des Oberschulrates und nahm dessen friedliche Lösung des Vorfalles mit Staunen zur Kenntnis. Im Gegensatz zur vorhergehenden Instanz überlegte der General jedoch nicht lange, er war ein Mensch von schnellen und klaren Entscheidungen. Er hatte sich bisher in allen Situationen zu helfen gewußt und fand auch hier eine einleuchtende Erklärung: „Maine liebe Herr Schulrat. Der Fall sein doch vollkommen klar. Ich weiß nicht, was Sie überlegen lange. Wenn Ihnen der Oberschulrat gegeben hat das Geld, dann hat er auch zerbrochen den Krug, nicht wahr?“

Der Schulrat soll noch am gleichen Tag seine Pensionierung beantragt haben. Er hatte ohnehin das klassische Alter erreicht.



„Schau doch bitte mal nach, Alois, wann wir nach Hause fahren müssen.“

„Wo, Liebling, im Kursbuch oder in der Geldbörse?“

Im Hause der Blümelts war ein Hochbetrieb wie noch nie. Die ganze verfügbare Verwandtschaft war versammelt. Sie saß an den aneinandergereihten Tischen und tat das, was eine Verwandtschaft immer tut, wenn sie versammelt ist: Oben klappert sie mit den Eßbestecken auf den Tellern und unten zerkratzte sie mit den Füßen die Dielenbretter. Zwischendurch wurde geplaudert. Das heißt, so war es kurz vorher. Im Moment war gerade Pause mit dem Klappern, mit dem Kratzen und mit dem Plaudern. Die kleine Ingrid von nebenan sagte nämlich gerade ein hübsches Gedicht auf. „Der Herrgott mög' Euch geben ein langes, langes Leben!“ Und gewidmet war es dem goldenen Jubelpaar, ihm, dem Blümelts, und ihr, der Blümelten. Das Paar saß goldgeziert inmitten der Verwandtschaft. Außer der Verwandtschaft war auch noch der Bürgermeister da. Er hatte seine Rede vom Blühen, vom Wachsen und vom Gedeihen schon hinter sich. Die kleine Ingrid schluckte gerade ein paarmal, um auf die letzten Worte zu kommen, da platzte aufgeregt die Lene mit der umgebundenen Küchenschürze herein. Ganz außer Atem war sie.

„Der Fotograf ist da, der Fotograf ist da!“ Man möge doch gleich auf die Wiese kommen. Ein Bild soll gemacht werden. Alle sollen mit drauf. Und jetzt hatte sich auch tatsächlich die Lene schon die Küchenschürze abgebunden. Die Ingrid überreichte den Blumenstrauß ohne die letzten Worte. Die Wiese lag etwa hundert Meter hinter dem Hause, abgegrenzt von einer Baumreihe. Schöner Hintergrund fürs Bild! Außerdem guckte eben einmal die Sonne durch die Wolken. Schöner konnte es ja gar nicht sein. Nachdem der Fotograf endlich auf der Wiese die Verwandtschaft und das sonstige Beigelaß, zusammen etwa zwanzig Festteilnehmer, malerisch geordnet, den Fotokasten in Stellung gebracht hatte und nach kurzem Aufenthalt unter dem schwarzen Tuch „Bitte, recht freundlich!“ sagen wollte, konnte der Himmel seine Rührung nicht länger verbergen und sandte urplötzlich einen Platzregen, der wahrhaftig nicht von schlechten Eltern war. Kein Tropfen ging daneben. Nun waren naturgemäß Verwandtschaft und Beigelaß auf Rettung bedacht. Man dachte an die schönen Bratenröcke. Man dachte an die schönen Kleider.

Die Rettung winkte zwischen Haus und Wiese. Dort war nämlich ein Dach, das zum Unterstellen einlud. Das Dach war die Hauptsache. Zu normalen Stunden war die Aufgabe des Daches, drei jener Kabinette zu schützen, deren Bestimmung von außen gern mit einem ausgesägten Herzen in der Tür verdeutlicht wird. Dicht darunter war eine Jauchegrube. Sie trennte sich von der übrigen Welt nur durch einige Bretter, die darübergelegt waren. Auf diesen Brettern nun landete, weil es regnete und dort ein Dach darüber war, die ganze goldene Hochzeitsgesellschaft einschließlich Lene und einschließlich Bürgermeister. Der Fotograf mit seinem Kasten kam gerade noch zurecht.

Die auf weniger Zulauf berechneten Bretter sagten nur zweimal kurz hintereinander „knacks“, erst leise und dann laut. Beim zweitenmal schon brachen sie in der Mitte auseinander — und die ganze Festversammlung — inmitten das Jubelpaar — sauste etwa zwei Meter in die Tiefe. Zum Glück hatte man an jenem Ort, wo aus der diskretesten menschlichen Not eine landwirtschaftliche Tugend gemacht wird, erst einige Wochen vorher eine gründliche Räumung vorgenommen, so daß der weiche Inhalt jedem Abgestürzten höchstens bis zu den Knien reichte. Der Himmel war nun wieder derart erschrocken, daß der Platzregen sofort aufhörte. Die Reaktion bei den einzelnen Fest-



„Hören Sie sich bitte selbst einmal die Wetterberichte an!“

mitgliedern war — das muß man sagen — grundverschieden. Der Bürgermeister sandte Baßflüche nach oben und die ältliche Rosalie betete. Außerdem wurde viel geschrien.

Kurz und gut, der Herr Pfarrer, der eben gekommen war, hörte die Hilferufe. Bald waren noch mehr Helfer zur Stelle. Der Rettungsakt vollzog sich auf Leitern, nachdem der Bürgermeister erst noch laut „Zuerst die Damen!“ befohlen hatte. Die einzigen, die überhaupt nichts sagten, das waren der Blümelts und die Blümelten. Bald herrschte der Hochbetrieb nicht nur im Blümeltschen Hause, sondern auch in der einzigen Badewanne. Als sich nach drei Stunden alles wieder am Tische zusammenfand, glaubte man, die Teilnehmer eines Lumpenballes vor sich zu sehen. Als Ersatz für die mißhandelte Bekleidung diente alles, was in Schränken und Truhen der Blümelts zu finden war. Die Feier soll nicht mehr lange gedauert haben. Und daß sich die Leute des Ortes noch drei Wochen hinterher auffällig die Nase zuhielten, wenn sie am Blümeltschen Hause vorübergingen, war gewiß nicht schön. Denn auf jeden Fall war das übertrieben.

*

Die Holzbretter und die goldene Hochzeit hätten wir also. Jetzt kommt nur noch die sensationelle Unglaublichkeit. Sie ist zugleich die Pointe. Diese ganze Geschichte ist nämlich nicht erlogen, sondern sie ist tatsächlich passiert, und zwar im Mai des Jahres 1938 in K. (mehr wird tatsächlich nicht verraten). Nur die Namen sind verändert. Aber das ist schon keine sensationelle Unglaublichkeit mehr. Und zur Pointe gehört es auch nicht. Vielleicht ist nur noch die Tatsache erwähnenswert, daß der Schreiber dieser Zeilen — eben, weil er damals noch jung und flink war — an diesem Tage der erste Benutzer der Blümeltschen Badewanne sein durfte.

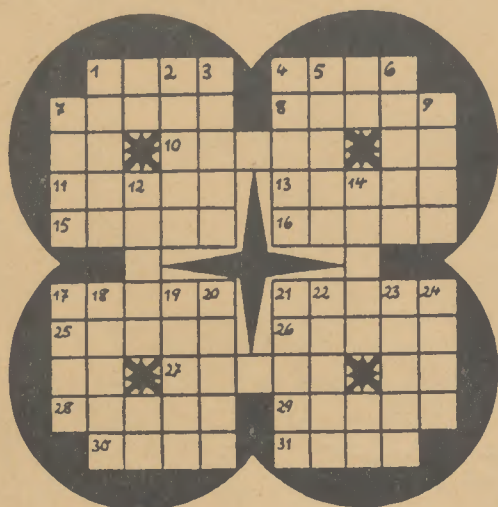
DIE ERSTE GEIGE

Richard Strauß hatte einem Ruf als zweiter Kapellmeister an eine kleine Bühne Folge geleistet und wurde von seinem übergeordneten Kollegen nicht gerade mit offenen Armen empfangen. „So ein Unsinn“, sagte er, „wozu brauchen wir denn hier einen zweiten Kapellmeister?“

„Ganz recht“, erwiderte Strauß. „Wo hier doch ein erster viel notwendiger wäre . . .“

Raten Sie mal . . .

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Feldtier, 4. Abscheu, 7. Wasserstandsmesser, 8. südäm. Tier, 10. Sofa, 11. hoher Rat, 13. enge Straße, 15. weibl. Vorname, 16. bibl. Proph., 17. lat.: Mutter, 21. Schlingpflanze, 25. Kampfplatz, 26. Erdteil, 27. Anschuldigung, 28. Stoffbahn zum Auffangen d. Treibwindes, 29. Hülsenfrucht, 30. Hast, 31. Teil des Weinstocks.

Senkrecht: 1. Handgr. an der Maschine, 2. franz. Schlachtenort, 3. Auslese, 4. Stockwerk, 5. künstl. Wasserweg, 6. dalm. Hafen, 7. ital. Stadt, 9. Papiermaß, 12. Fehlos, 14. bibl. Berg, 17. holl. Fluß, 18. Heer, 19. Verwdt., 20. Sumpftier, 21. Vorratsraum, 22. Rhonezufl., 23. thür. Fluß, 24. Schluß.

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

MAGISCHES QUADRAT

Buchstaben: a - d - d
e - e - e - e - e - e - i - i
k - l - l - l - n - n - o - o - r
s - s - s - s - s - z. Wörter: 1. Gewand, 2. Fangleine, 3. deutsche Stadt, 4. Rhonezufluß, 5. russ. Fluß.

Knobeln Sie mal . . .

BESUCHSKARTENRÄTSEL

HORST-ERICH DUFFERDT

HAIGER

Für welche Firma arbeitet dieser Herr?

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben a - ar - bel - boh - che - cog - e - ei - ei eu - fer - frei - ga - gau - ge - gel - ger - hal - heu - ka la - ler - ma - men - mie - na - nac - ne - ne - ni - pa ra - ro - rol - sam - se - sie - so - ta - tag - te - ter - ti sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten einen guten Trost für manchen Per-Anhalter-Reisenden ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Hülsenfrucht, 2. Erdteil, 3. Petschaft, 4. mehrsätz. Tonstück, 5. Stockwerk, 6. Kinderfahrzeug, 7. Zauberswort aus „1001 Nacht“, 8. Stadt in Südfrankreich (es gibt auch solch ein Getränk), 9. landwirtsch. Gerät, 10. Leuchtkörper, 11. Berg in den Alpen, 12. Naturwissenschaft, 13. Brettspiel, 14. Papstkrone, 15. Mundwölbung, 16. heftiger Fleiß, 17. Wochentag, 18. Heilpflanze.

1. 10.
2. 11.
3. 12.
4. 13.
5. 14.
6. 15.
7. 16.
8. 17.
9. 18.

6 x KURZ GEL 8

Bruno steht am Weiher und angelt. Seine linke Gesichtshälfte ist arg geschwollen. Kommt Meiers Sommergast, Herr Gutbier, und sagt: „Na, das ist aber nicht gut für ihre Geschwulst, mein Lieber, so am kühlen Wasser!“

Sagt Bruno: „Geschwulst? Ph! Da hab' ich meine Würmer drin!“

Nachts im Fernfahrerheim.

„Du, heda, Anton, schläfst du schon?“

„Nee, was haste denn?“

„Kannst du mir mal zwanzig Mark pumpen?“

„Du, Karl, weest du was, ich schlaf schon!“

Prokurist Klawuttke ist wütend. Prokurist Klawuttke schimpft. „Sie, höre sie mal, wenn Sie glauben, Sie haben einen dummen Jungen vor sich, dann sind Sie bei mir gerade an den Richtigen gekommen!“

Der kleine Karolus hatte mit seinen Kameraden im Hinterhof gespielt. Als er zurückkam, schlug seine Mama die Hände über den Kopf zusammen. Irgendjemand hatte lauter faustgroße Löcher in seinen neuen Anzug geschnitten.

„Um Himmels willen, Karolus, was haben sie denn mit dir gemacht?“

„Da staunst du, was, Mutti?“, lachte Karolus. „Wir haben Kaufladen gespielt, Und rat' mal, was ich war! Der Emmentaler Käse . . .“

„Rudi, du sagtest zu unserer Hochzeit, daß du gerne alle meine Einkäufe bestreiten willst, nicht wahr?“

„Ja, was brauchst du denn?“

„Ein neues Kleid.“

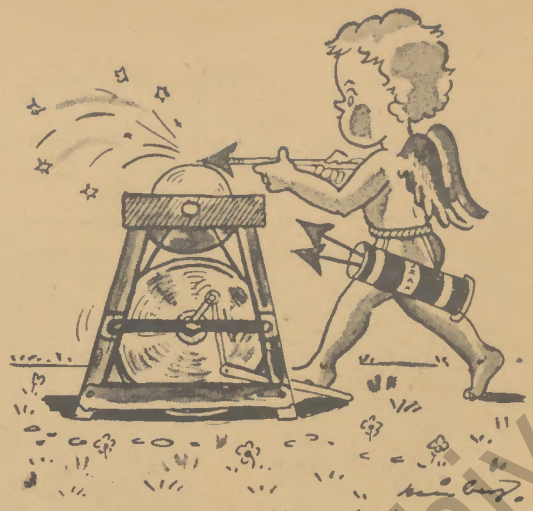
„Das bestreite ich!“

„Wenn ich dir sage: Krokodile fressen Seide. Ehrenwort!“

„Glaub' ich nicht.“

„Dann geh' mal rüber zu Leder-Schmitt. Dort steht: Echt Krokodil, mit Seide gefüttert.“

Von Lenz & Liebe



– Amors letzte Frühlingsvorbereitungen



Ach – Fräulein Gerda – ich höre den Frühling rauschen . . . !“



„Immer diese Übertreibungen – Georg ! ! !“



„Ich kann Ihnen leider nicht helfen, Fräulein Uschi – um nichts in der Welt könnte ich einen Maikäfer fassen ! !“



„ . . . aber Herr Schubert – seit wann so stürmisch ? !“

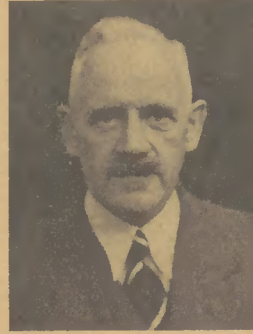
IM ZEICHEN DER MAIKAFER

UNSERE JUBILARE

50 JAHRE



Josef Kaufmann
geb. 5. 9. 1883, Waschraumwärter im Werk Attendorn. Arbeitete zunächst als Maschinist, von 1900 bis 1926 als Walzer und später wieder als Maschinist. Seit Kriegsende als Wärter tätig.



Heinrich Wetz
geb. 14. 9. 1887, Lohnbuchhalter im Werk Eichen. Eingetreten als Klempner, als solcher tätig bis 1914. Nach dem Krieg im Lohnbüro.



Karl Hirsch
geb. 27. 8. 1886, Lokführer im Werk Eichen. Eingetreten als Gießhallenarbeiter im Werk Cöln-Müsen, bis 1918 Rangierer und Maschinist, danach Lokführer im Werk Eichen.

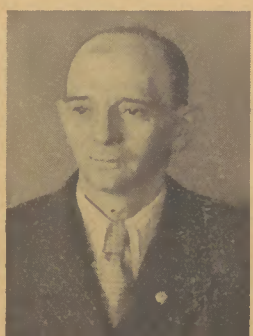
Otto Rupp
Obermeister im Feinblechwalzwerk Wehbach der Friedrichshütte A.G. Der Jubilar verrichtete alle Arbeiten, vorwiegend an der Walzenstraße. Sein Vater war 52 Jahre im Feinblechwalzwerk beschäftigt, ein Bruder und ein Sohn sind ebenfalls in diesem Werk tätig.

Karl Wurth
1. Scherenmann im Feinblechwalzwerk Wehbach der Friedrichshütte A.G. Der Vater des Jubilars war 38 Jahre im Feinblechwalzwerk tätig.

40 JAHRE



Josef Wälter
Verwaltungs-Direktor im Werk Hüsten. Bis 1917 Lehrling, bis 1939 Angestellter im Versand, danach Versandleiter und Bürovorsteher. Seit 1946 Verw.-Dir.



Theodor Geck
Ableger im Werk Hüsten. Nach dem Eintritt zwei Jahre Schnapper, bis 1939 2. Wärmer und seit dieser Zeit bis heute Ableger im Walzwerk.



Albert Wickel
geb. 17. 4. 1888, Platzarbeiter im Werk Eichen. Zunächst Hinterwalzer und Wärmer im Sieghütter Eisenwerk, seit 1921 Wärmer und Platinaufleger im Wk. Eichen. Heute Platzarbeiter.

August Hebel
Handlanger im Stahlwerk Wehbach der Friedrichshütte A.G. Der Jubilar war bis Kriegsende im Feinblechwalzwerk als Glüher und Wärmer tätig und wechselte später als Handlanger in das Stahlwerk über. Sein Vater war 51 Jahre im Feinblechwalzwerk beschäftigt.

Albrecht Gülich
Obermeister im Platinenwalzwerk Wehbach der Friedrichshütte A.G. Der Jubilar war vorwiegend an der Walzenstraße tätig. Sein Vater war 18 Jahre als Kesselwärter im Werk Wehbach tätig, ein Sohn ist heute im Platinenwalzwerk.

Gustav Langenbach
Platinenwalzwerk Wehbach der Friedrichshütte A.G. Der Jubilar war vorwiegend als 1. Scherenmann und 1. Vorwieger tätig.



Fritz Brücher
geb. 12. 1. 1899, Fettkocher im Werk Attendorn. Als Maschinist eingetreten, anschließend im Walzwerk tätig und seit 1951 Fettkocher.



Robert Kramer
geb. 25. 3. 1893, Reifenhersteller in der Blechwaren- und Fabrikfabrik GmbH., Werk Attendorn. Als Verzinkereiarbeiter eingetreten, seit 1919 Schweißer und Reifenhersteller.



Josef Wagner
geb. 21. 3. 1897, Arbeiter an der Schrottpresse in Werk Wissen. Der Jubilar hat als Scherenjunge, Offner und Scherenmann gearbeitet.

25 JAHRE



Josef Wittler
1. Sortierer im Werk Hüsten.



Heinrich Franke
Glühereiarb. im Werk Hüsten.



Helmut Haas
geb. 26. 1. 1914, Magazinarbeiter im Werk Eichen.



Alfred Buch
geb. 8. 9. 1907, Verzinker im Werk Eichen.



Albert Brombach
geb. 30. 4. 1888, Kranführer im Werk Eichen.



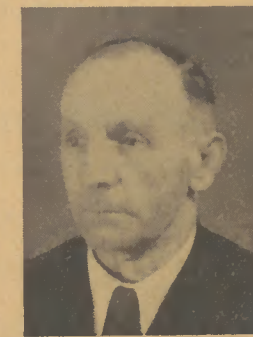
Otto Rothenpieler
geb. 17. 12. 1901, Kranführer im Werk Eichen.



Lorenz Schragen
geb. 31. 7. 1882, Steuermann an der Platinenstr. im Werk Eichen.



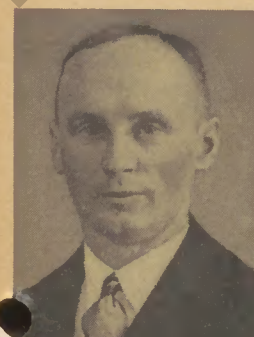
Willi Latsch
geb. 3. 2. 1910, Elektro-Schweißer im Werk Niederschelden.



Paul Petzinna
geb. 25. 1. 1899, Waschkauenwärter im Werk Niederschelden.



Karl Müller
geb. 31. 12. 1905, Rangierer im Werk Niederschelden.



Gregor Langenbach
geb. 25. 11. 1905, Walzer im Werk Wissen.



Philipp Maas
geb. 7. 11. 1909, 1. Scherenmann im Werk Wissen.



Gustav Krämer
geb. 2. 9. 1907, Sortierer im Werk Wissen.



Stefan Schwan
geb. 28. 3. 1907, Magazinarbeiter im Werk Wissen.



Heinrich Fischer
geb. 22. 4. 1902, Bledrichter im Werk Wissen.



Ernst Walkenbach
geb. 22. 10. 1905, Kolonnenführer im Werk Wissen.



Frau Gertrud Krietsch
Verkauf Feinbleche in der Hauptverwaltung der Hüttenwerke Siegerland A.G., Siegen.

Gustav Bottenberg
Feinblechwalzwerk Wehbach der Friedrichshütte A.G. Der Jubilar war in erster Linie als Walzer und Wärmer tätig.



Frl. Irmgard Kreuz
Direktionssekretärin in der Hauptverwaltung der Hüttenwerke Siegerland A.G., Siegen.



Herbert Jung
Versandkontrolle in der Hauptverwaltung der Hüttenwerke Siegerland A.G., Siegen.

Den Bund fürs Leben schlossen:

HUTTENWERKE SIEGERLAND A.G.

Hauptverwaltung Siegen

Karl-Heinz Völkel, Eichen
und Frau Pauline, geb. Stark

Rolf Tillessen, Siegen und
Frau Hannelore, geb. Stötzel

Werk Wissen

Hermann-Josef Paffenholz,
Wissen und Frau Agnes,
geb. Schumacher

Willi Schuh, Wissen und
Frau Magret, geb. Neuhaus

Toni Schneider, Wissen und
Frau Christel, geb. Keßler

Werner Schmidt, Honigses-
sen und Frau Klara, geb. Vor

Werk Niederschelden

Gerhard Hülpüsch, Nieder-
schelderhütte und Frau Ag-
nes, geb. Zöller

Hermann Eisenhauer, Go-
senbach und Frau Johanna,
geb. Dirksen

Dieter Arabin, Freusburg,
und Frau Maria, geb. Strunk

Lothar Weber, Betzdorf und
Frau Maria, geb. Schäfer

Alfred Mees, Büdenholz und
Frau Maria, geb. Euteneuer

Werk Eichen

Helmut Kraus, Kreuztal und
Frau Dora, geb. Münch

Otto Baum, Elben, und Frau
Katharina, geb. Schneider

Reinhard Tschentscher,
Kreuztal und Frau Erika,
geb. Matusche

Alfred Stöcke, Eichen, und
Frau Gerta, geb. Schindler

Willi Loss, Kreuztal, und
Frau Emilie, geb. Benfer

Heinrich Burbach, Krom-
bach und Frau Hildegard,
geb. Schneider

Erwin Hirsch, Eichen und
Frau Ursula, geb. Weiß

Erich Junk, Eichen und
Frau Herta, geb. Dreisbach

Werk Attendorn

Johannes Schulte II, Heggen
und Frau Bernhardine,
geb. Plett

Werk Langenei

Günter Gödde und Frau
Leni, geb. Tigges

Heribert Schmies und Frau
Agnes, geb. Hermes

Gerhard Steinhanses und
Frau Erna, geb. Kuhlmann

Werk Hüsten

Heinz Sommer und Frau
Margarete, geb. Köster

FRIEDRICHSHÜTTE A.G.

Werk Wehbach

Kunibert Schönborn,
Hönningen und Frau Anna
Margarete, geb. Bleeser

Nachwuchs stellte sich ein:

HUTTENWERKE SIEGERLAND A.G.

Hauptverwaltung Siegen

Brigitte
Eugen Bockheim, Siegen

Werk Wissen

Dietmar
Paul Becker, Wissen
Friedel
Karl-Heinz Brucherseifer,
Bachmühle
Hans-Georg
Ernst Leidig, Hönningen
Reiner
Ernst Kraft, Wissen
Peter
Hermann Theis, Elben
Karl-Josef
Karl Obertopp, Nisterbrück
Manfred-Josef
Alfred Brück, Hommelsberg
Reinhard
Josef Böhmer, Wissen
Hermann-Josef
Herm. Reifenrath, Birken
Johannes
E.-Günther Hatterscheidt,
Hachenburg
Hermann-Josef
Ferdinand Horn, Wissen
Hildegard
Willi Buchen, Strick
Ingrid
Kunibert Wagner,
Honigsessen
Ingrid
Max Bender, Birkenbeul
Maria-Theresia
Paul Rötzel, Schönstein
Roswitha
Oskar Mockenhaupt,
Fensdorf
Wolfgang
Werner Jünger, Schlade
Mechthilde
Josef Rademacher, Fensdorf
Hannelore
Karl-Heinz Fischer, Eng
Annete Maria
Willi Wessels, Wissen
Annete Johanna
Theo Hassel, Wissen
Karin
Günter Heinrichs, Breit-
scheidt

Mechthild
Willi Schönerbach, Brunken
Irmgard
Alois Büdenhölzer, Geb-
hardshain
Monika
Josef Langenbach, Wissen

Werk Niederschelden

Günter
Ernst und Gertrud Volkmer,
Niederschelderhütte
Dieter
Günter und Brunhilde Pet-
zinna, Niederschelden
Christine
Hans und Edith Fischer,
Büdenholz
Manfred
Willi und Hedwig Irle,
Niederschelderhütte
Ulrich
Walter und Gerda Eckhardt,
Weidenau
Sohn
Fritz und Maria Ewald,
Kirchen
Achim
Manfred und Erika Lange,
Mudersbach
Heike
Alfr. u. Brunhilde Hartzer,
Gosenbach
Wolfram
Josef und Elisabeth Szugfil,
Betzdorf

Werk Eichen

Martina
Gustav Schwarz, Hünsborn
Hartmut
Walter Sturm, Eichen
Martin
Anton Hetzel, Altenwenden
Bernhard
Gerhard Heinz, Kreuztal
Volker
Friedhelm Müller, Krombach
Erika
Alfred Krämer, Wenden
Dieter
Gottfried Menzler, Kreuztal

Harald
Alfr. Langenbach, Osthelden
Wolfgang
Erich Viereck, Kreuztal
Christine
Paul Niederschlag, Hünsborn
Barbara
Johann Schöner, Altenhof
Erwin
Franz Klein, Altenwenden
Michael
Hugo Zwitter, Feudingen
Maria-Luise
Ernst Dirlenbach, Eichen
Margitta
Artur Haft, Littfeld
Karl-Heinz
Clemens Scheppe, Altenhof
Cornelia
Günter Schneider, Littfeld
Helga
Heinz Nehmann, Eichen
Karl-Josef
Josef Klein, Altenhof
Horst
Gustav Hartmann, Eichen

Werk Attendorn

Elke
Walter und Trude Wilkening
Christine
Hermann und Martha Eik-
kelmann
Tochter
Kurt und Waltraud Winter
Tochter
Willi und Luise Schnüttgen
Sohn
Wilhelm und Martha Völkel

Werk Langenei

Helgrit
Walter und Ruth Nöller,
Meggen

Werk Hüsten

Monika
Karl und Ottilie Holthöfer
Helga
Anton und Mina Burgard
Helmut
Karl und Sophie Umbach

Maria Magdalena
Gustav und Maria Pitz
Albert
Friedrich und Maria Lübke
Angelika
Ferdinand und Gertrude
Siebgen

FRIEDRICHSHÜTTE A.G.

Werk Herdorf

Ulrich Robert
Franz u. Dorothea Schneider,
Herdorf
Ingrid
Otto und Anita Engelhardt,
Struthütten
Klaus Dieter
Günther u. Anneliese Stein,
Herdorf

Werk Wehbach

Gertrud
Willi u. Hedwig Löcherbach,
Hinhausen
Günther
Robert u. Renate Schreiber,
Wehbach
Helmut
Siegfried u. Elfriede Teschler,
Betzdorf
Anette-Maria
Paul und Agnes Schwenk,
Wallmenroth
Hans-Michael
Josef u. Agathe Rosenbauer,
Harbach
Lieselotte
Berthold u. Appolonia Höfer,
Herkersdorf
Anette
Hans und Johanna Henseler,
Wehbach
Ingrid
Willi und Agathe Stank,
Fischbacherhütte

BLECHWAREN- UND FASSEFABRIK EICHEN-ATTENDORN GMBH.

Werk Kreuztal

Heinrich-Wilhelm
Franziskus Clemens, Wenden

thyssenkrupp Corporate Archives

M A I

10

S O N N T A G

Muttertag

